

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 57 (2010)

Heft: 2

Artikel: Thomas von Aquin und der Dominikanerorden : Lehrtraditionen bei den Mendikanten des späten Mittelalters

Autor: Hoenen, Maarten, J.F.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas von Aquin und der Dominikanerorden. Lehrtraditionen bei den Mendikanten des späten Mittelalters*

*Carlos Steel, amico sancti Thomae,
anlässlich seiner Emeritierung gewidmet*

Wenn es um Vielfalt und Breite geht, lässt sich die Wissensproduktion innerhalb der Bettelorden kaum von jener an den Universitäten unterscheiden.¹ Ich will mit dieser These keineswegs behaupten, dass der institutionelle Kontext und der ideelle Rahmen, in denen gedacht und geschrieben wurde, keine Rolle spielten. Ganz im Gegenteil. Der Lehrbetrieb an den *Studia* der Bettelorden unterschied sich in wesentlichen Punkten von jenem an den Universitäten.² Einen dieser Unterschiede möchte ich in den Mittelpunkt meines Beitrags rücken, nämlich die Vorschrift sich an die Lehre (*doctrina*) eines Schulhauptes zu halten. Eine derartige Bestimmung ist den Universitäten gänzlich fremd. Ich möchte im

* Für ihre Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Beitrags danke ich Nadja Germann, Ruedi Imbach und Andrea Robiglio.

¹ Wichtig ist hier der Nachdruck auf die Bettelorden. Denn bei den kontemplativen Orden wie den Benediktinern, Zisterziensern oder Kartäusern lässt sich eher eine Reserve akademischem Wissen gegenüber feststellen, eine Reserve, die durch die Reformversuche des späten Mittelalters noch verstärkt wurde, auch wenn einige, wie Benedikt XII. in seiner Bulle *Summi magistri* (1336), die Bedeutung der Studien hervorhoben. Die geistigen Ideale der kontemplativen Orden, etwa die *stabilitas loci* der Benediktiner, setzten hier der akademischen Bildung deutliche Grenzen, ganz anders als in den Bettelorden. Dazu kürzlich mit Verweisen auf weitere Literatur, MÜLLER, Harald: *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog*. Tübingen: Mohr Siebeck 2006, 79–106.

² Gerade in der letzten Zeit sind diese Differenzen immer wieder betont worden. Sie beziehen sich nicht nur auf Unterschiede in der Ausbildung, sondern auch auf externe Faktoren, wie die geringe Anzahl an Kollegen und Studenten und den verstärkten Einfluss der städtischen Umgebung in den *Studia*, die sich außerhalb der großen Zentren befanden, wie PIRON, Sylvain: *Franciscan 'Quodlibeta' in Southern 'Studia' and at Paris, 1280–1300*, in: SCHABEL, Christopher (Hg.): *Theological Quodlibeta in the Middle Ages. The Thirteenth Century*. Leiden: Brill 2006, 403–438, für die franziskanischen *Studia* in Südfrankreich festgestellt hat. Über die Besonderheiten der Ausbildung in den Mendikantenorden informiert COURTENAY, William J.: *The Instructional Programme of the Mendicant Convents at Paris in the Early Fourteenth Century*, in: BILLER, Peter / DOBSON, Barrie (Hgg.): *The Medieval Church. Universities, Heresy, and the Religious Life*. Woodbridge: Boydell Press 1999, 77–92.

Folgenden zeigen, dass eine solche Vorschrift der intellektuellen Vielfalt innerhalb der Bettelorden nicht nur nicht im Wege stand, sondern diese eher stimulierte und sogar legitimierte.

Das Problem stellt sich am deutlichsten bei den Dominikanern, die sich seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts ausdrücklich auf die Lehre des Thomas von Aquin festgelegt hatten.³ Ich konzentriere mich deshalb auf diesen Orden. Bereits die bloße Festlegung auf Thomas wirft die ersten Schwierigkeiten auf, hat doch die neuere Forschung aufgedeckt, wie breit das Spektrum an philosophischen und theologischen Traditionen bei den Dominikanern tatsächlich war. Es reichte von einer expliziten Zurückweisung der Standpunkte, die von Thomas verteidigt wurden (Dietrich von Freiberg), bis zu Versuchen ihm treu zu folgen (Nikolaus von Straßburg).⁴ Diese Vielfalt im Hinblick auf die Art und Weise, wie mit Thomas umgegangen wurde, ist eine historische Tatsache und scheint einer Festlegung auf Thomas, die von den Generalkapiteln der Dominikaner immer wieder verlangt wurde, eklatant zu widersprechen. Die Frage ist somit, wie diese Vorschrift zu deuten ist und wie man sie mit der uneinheitlichen Lektüre des Thomas in Übereinstimmung bringen kann.

Die einfachste Antwort scheint zu sein, dass diese Vorschrift lediglich eine Vorschrift war, die aber nicht befolgt und deshalb immer aufs Neue wiederholt wurde. Diese Antwort ist jedoch problematisch, denn sie berücksichtigt nicht, dass aus der Wiederholung als solcher gar nicht die Missachtung der Vorschrift erschlossen werden kann. An manchen mittel-

³ Die betreffenden Satzungen der Generalkapitel werden zitiert in ROENSCH, Frederick J.: *Early Thomistic School*. Dubuque, Iowa: The Priory Press 1964, 25–26. Diese Studie ist jedoch mit Vorsicht zu benutzen, denn Roensch spricht von einer thomistischen Schule bereits für diese Zeit, wie sich schon aus dem Titel des Buches ergibt. Dass sich dies jedoch nicht ohne Weiteres aus den (von ihm) genannten Quellen ableiten lässt, betont zu Recht ROBIGLIO, Andrea: *La sopravvivenza e la gloria. Appunti sulla formazione della prima scuola tomista (sec. XIV)*. Bologna: Edizioni Studio Domenicano 2008.

⁴ Die Editionen und Studien, die im Rahmen der Herausgabe des *Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi* erschienen sind, belegen diese Spannweite eindrucksvoll. Einen Überblick mit Hinweisen auf weitere Literatur gibt BECCARISI, Alessandra: *Le ‚Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi‘ (CPTMA)*, im vorliegenden Band. Zu Nikolaus von Straßburg siehe außerdem PELLEGRINO, Gianfranco: *La ‚Summa‘ di Nicola di Strasburgo (1315–1320). ‚Compilatio rudis ac puerilis‘ o ‚novus libellus‘*, in: BECCARISI, Alessandra / IMBACH, Ruedi / PORRO, Pasquale (Hgg): *Per perscrutationem philosophicam. Neue Perspektiven der mittelalterlichen Forschung*. Hamburg: Felix Meiner 2008, 204–215. Nicht nur in der Teutonia und Saxonia, sondern auch in den anderen dominikanischen Provinzen gab es trotz vielfacher Verweise auf Thomas von Aquin deutliche Lehrunterschiede zwischen den einzelnen Dominikanern, die eine doktrinaire Einheit innerhalb des Ordens in Frage stellen. Siehe FRIEDMANN, Russel L.: *Dominican Quodlibetal Literature, ca. 1260–1330*, in: SCHABEL: *Theological Quodlibeta in the Middle Ages. The Thirteenth Century*, 401–476, hier 474: „[...] indeed it is becoming more and more clear that Thomism in this first half century or so after Thomas' death was a very broad umbrella, and in line with this we probably should not expect, when the research finally gets done, that doctrinally many of these authors are ‚Thomists‘ in exactly the same way.“

alterlichen Artesfakultäten zum Beispiel wurden die Statuten bei jeder Neubesetzung des Dekanates erneut vorgelesen.⁵ Das Wiederholen war hier indes eher eine Bestätigung ihrer Gültigkeit als eine Verneinung. Auf ähnliche Weise müssen wir die Vorschriften zum Aufbau und zur Einrichtung des Studiums innerhalb des Dominikanerordens einschätzen, die auf verschiedenen Generalkapiteln manchmal in kaum abweichenden Worten wiederholt und in den Konventen vorgelesen wurden.⁶ Dieser Erklärungsversuch führt somit in eine Sackgasse, so dass in einem nächsten Schritt zu untersuchen ist, was diese Vorschriften, Thomas getreu zu folgen, auf inhaltlicher Ebene festlegten.

Der überraschende Befund ist: eigentlich sehr wenig. Sie nennen kein einziges Werk und keine einzige konkrete These, sie sprechen lediglich allgemein von den *scripta* des Thomas, seiner *doctrina* und seinen *opera*, die im Unterricht verwendet werden sollten und denen nicht zu widersprechen sei.⁷ Handelt es sich hierbei um alle seine Werke? Warum wird

⁵ So etwa in Freiburg, wie die frühesten Statuten (1463) belegen. Der neu gewählte Dekan musste in die Hand seines Vorgängers vor der Fakultät schwören, dass er die Bestimmungen und Statuten innerhalb eines Monats nach seinem Amtsantritt öffentlich vorlesen werde. Siehe OTT, Hugo / FLETCHER, John M. (Hgg.): *The Mediaeval Statutes of the Faculty of Arts of the University of Freiburg im Breisgau*. Notre Dame, Indiana: The Mediaeval Institute 1964, 50 (n. 32). Es handelt sich hier um eine alte Tradition. Eine ähnliche Bestimmung findet sich auch in den Statuten der Wiener Artesfakultät (1389). Hier wird außerdem das Ziel einer solchen Handlung genannt: Sie solle die Studenten über das von ihnen erwartete Benehmen im Hinblick auf Sitten und Lehre aufklären. Siehe KINK, Rudolf: *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*, Band 2: *Statutenbuch der Universität*. Wien: Carl Gerold 1854, 180 (n. 15, titulus 3). Im Hintergrund steht dabei wohl der Gedanke, dass Vorschriften verkündet werden müssen, um Gültigkeit zu erlangen, nach der Bestimmung des *Decretum magistri Gratiani*. Siehe FRIEDBERG, Aemilius (Hg.): *Decretum magistri Gratiani*. Leipzig 1879, Nachdruck Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1955, Pars 1, dist. 4, canon 3, dictum post, 6b: „Leges instituuntur, cum promulgantur, firmanantur, cum moribus utentium approbantur.“

⁶ Die Akten der Generalkapitel wurden sogar mehrmals pro Jahr vorgetragen. Siehe etwa REICHERT, Benedictus M. (Hg.): *Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historica (MOPH)*, Band 4. Rom: Typographia Polyglotta 1899, 50 (Piacenza 1310) „Volumus et ordinamus, quod acta capituli generalis et provincialis semel in mense in quolibet conventu in communi legantur.“ Ein Beispiel für eine ausführliche, fast wörtliche Wiederholung in Bezug auf die Bestimmung, Thomas zu lesen, bieten die Generalkapitel von 1346 (Brive) (ebd., 308) und 1347 (Bologna) (ebd., 313).

⁷ REICHERT, Benedictus M. (Hg.): *MOPH*, Band 3. Rom: Typographia Polyglotta 1898, 204 (Venedig 1297) (meine Hervorhebungen): „[...] nec sit aliquatenus tolerandum, quod de ipso vel *scriptis* eius aliqui irreverenter et indecenter loquantur“; ebd., 235 (Paris 1286): „[...] fratres omnes [...] dent operam ad *doctrinam* venerabilis magistri fratris Thome de Aquino recolende memorie promovendam [...]“; ebd., 38 (Saragossa 1309): „[...] quod legant et determinent secundum *doctrinam* et *opera* venerabilis doctoris fratris Thome de Aquino [...]“. Der Behauptung von WALZ, Angelus: *Papst Johannes XXII. und Thomas von Aquin. Zur Geschichte der Heiligsprechung des Aquinaten*, in: *St. Thomas Aquinas 1274–1974. Commemorative Studies*. Band 1. Toronto, Canada: Pontifical Institute of Mediaeval Studies 1974, 29–47, hier 33, dass das Generalkapitel von 1314 (London) „das Studium moralphilosophischer und anderer Traktate des Aquinaten“ empfohlen habe, kann ich nicht zustimmen.

seine Doktrin nicht näher erläutert, wo doch offensichtlich so viele verschiedene Meinungen darüber herrschten? Und was besagt diese Doktrin, die sich in all seinen Werken finden lassen soll? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, ist es instruktiv, die Argumente zu untersuchen, weshalb man die Doktrin des Thomas befolgen sollte (wichtig ist dabei zu bedenken, dass wir uns hier noch vor Thomas' Kanonisierung befinden).

In den ersten Jahren nach Thomas' Tod wurde darauf hingewiesen, dass dieser durch seine besondere Lebensweise und seine Werke dem Orden eine große Ehre verschafft habe.⁸ Aber schon bald wurden die Argumente konkreter. Im Jahre 1313 (Metz) wurde betont, dass die Lehre des Thomas als „sanior et communior“ gelte und der Orden deshalb an dieser Lehre festhalten wolle. Bemerkenswert ist der Zusatz, dass dies nicht in einer inhaltlich festgelegten Weise geschehen solle, sondern so, dass nichts behauptet werde, das gegen diese Lehre sei, wie sie „communitur“ verstanden werde.⁹ Offensichtlich gab es also keine festen Lehrsätze, sondern galt die allgemein anerkannte Deutung von Thomas als Norm. Der Begriff „communis“ spielte in dieser Art von Argumentation auch später immer wieder eine Rolle. 1315 (Bologna) sprach man sogar von einer „doctrina Thomae“, die in eine Reihe gestellt wurde mit der „communis opinio Ecclesiae“.¹⁰ Wir dürfen hier also schließen, dass der Begriff „communis“

Wie aus der betreffenden Bestimmung ersichtlich wird, geht es an dieser Stelle weder um eine Vorschrift, Thomas zu lesen, noch um moralphilosophische Werke des Thomas. Es wird lediglich eine Bestimmung über die Dauer derjenigen Kurse getroffen, welche die Moralphilosophie oder die Werke des Thomas zum Gegenstand haben. Siehe *MOPH*, Band 3, 72: „Qui statim post pascha incipiat legere de philosophia morali vel de aliquo tractatu fratris Thome vel alternatim de istis et continuet saltem usque ad kalendas augusti.“

⁸ *MOPH*, Band 3, 204 (Paris 1279): „[...] sua conversacione laudabili et scriptis suis multum honoraverit ordinem [...]“

⁹ *MOPH*, Band 4, 64: „Cum doctrina venerabilis doctoris fratris Thome de Aquino sanior et communior reputetur, et eam ordo noster specialiter prosequi teneatur, inhibemus districte, quod nullus frater legendo, determinando, respondendo audeat assertive tenere contrarium eius, quod communiter creditur de opinione doctoris predicti [...]“

¹⁰ *MOPH*, Band 4, 81 „[...] si docuerint contra communem doctrinam Thome aut contra communes opiniones ecclesie [...]“ Schon zuvor, im Jahre 1313 (Metz), ebd., 64–65, gab es eine ähnliche Gleichsetzung, wenngleich weniger explizit, als im Anschluss an die in der vorangehenden Anmerkung zitierte Stelle festgesetzt wurde, dass weder gegen Thomas noch gegen die „communis sententia doctorum“ gelehrt werden solle. Solche Gleichsetzungen wurden auch außerhalb des Ordens gemacht, bereits vor der Kanonisierung. Wie Bartholomäus von Capua laut dem *Liber de inquisitione super vita et conversatione et miraculis fratris Thomae de Aquino (Processus canonizationis Neapoli, n. lxxxiii)* berichtete, stellte der Augustiner Jakobus de Viterbo Thomas in eine Linie mit dem Apostel Paulus und dem heiligen Augustinus, die Gott zur Erleuchtung der Welt und der gesamten Kirche als Lehrer der Wahrheit geschickt habe. Nach Thomas, so meinte Jakobus nach der Darstellung des Bartholomäus, würde kein anderer Lehrer mehr der Kirche folgen. Weiter habe Jakobus gesagt, er bedürfe, nachdem er die Werke von den genannten Lehrern gelesen hatte, keiner weiteren Schriften mehr als der der Heiligen und des Thomas. Auch hier werden keine besonderen Lehrsätze genannt, es wird lediglich von „originalia“ und „scripta dicti fratris Thomae“ gesprochen. Siehe FERRUA, Angelico (Hg.): *S. Thomae Aquinatis vitae fontes prae-*

zentral ist für die Begründung, weshalb die Schriften des Thomas im Unterricht verwendet werden sollten. Dieser Befund entspricht im Übrigen den Einsichten der jüngeren Forschungen zum Begriff der „doctrina communis“. In diesem Zusammenhang hat sich nämlich herausgestellt, dass dieser Begriff zur Bezeichnung solcher Lehren dient, die jedermann begreifen kann und die somit besonders für den Unterricht geeignet sind. Sie rangieren in einer Linie mit der Lehre Christi und der Kirche, gerade wegen ihres umfassenden und öffentlichen Charakters.¹¹

Die Kanonisierung Thomas' im Jahre 1323 bestätigte das Bild seiner universalen Gültigkeit und verstärkte es sogar. Sie unterstrich die allgemeine Bedeutung seines Lebens und seiner Lehre nicht nur für den Orden, sondern für die ganze Kirche. Dies geht auch aus den Akten der Generalkapitel hervor, die nach der Kanonisierung gehalten wurden. So heißt es 1329 (Sisteron), dass die Lehre des Thomas „toti mundo sit utilis et ordini honorabilis“, seine Doktrin deshalb im Unterricht verwendet werden solle und man alle Einwände gegen sie zu widerlegen habe.¹²

cipue. Alba: Edizioni Domenicane 1968, 325–326: „[...] dixit sibi frequenter et familiariter quod ipse credebat in fide et Spiritu Sancto quod Salvator noster, doctor veritatis, pro illuminatione orbis et universalis ecclesie misisset Paulum apostolum et postea Augustinum et novissimo tempore dictum fratrem Thomam cui usque ad finem seculi non credebat alium successurum. [...] et dixit idem frater Iacobus ipsi testi quod postquam gustavit dulcedinem eorumdem scriptorum, nunquam voluit videre alia scripta nisi originalia et scripta dicti fratris Thome [...]“. Der Begriff „originalia“ bezieht sich wohl auf die Werke des Paulus und Augustinus und nicht auf die des Thomas, wie angenommen in der Übersetzung ECKERT, Willehad P.: *Das Leben des heiligen Thomas von Aquino erzählt von Wilhelm von Tocco und andere Zeugnisse zu seinem Leben*. Düsseldorf: Patmos 1965, 238: „[...] niemals andere Schriften außer den ursprünglichen Schriften des Bruders Thomas [...]“. Dies geht auch hervor aus einer Erläuterung des Begriffs bei BONAVENTURA: *Collationes in Hexaemeron*. DELORME, Ferdinandus (Hg.). Florenz: Ad Claras Aquas 1934, Visio 3, collatio 7, 214–215 (n. 6–7). Bonaventura verwendet hier „originalia“ für die „libri sanctorum“, die er von den „summae magistrorum“ unterscheidet. Ähnlich spricht auch Thomas von „originalia sanctorum“ in: THOMAS VON AQUIN: *Scriptum super Libros Sententiarum*. MANDONNET, Pierre (Hg.). Paris: Lethielleux 1929, Prologus, quaest. 1. art. 5, 18.

¹¹ Siehe ROBIGLIO, Andrea A.: *Christ as the Common Doctor and John Duns Scotus's Place in the History of Hermeneutics*, in: BÜTTGEN, Philippe u.a. (Hgg.): *Vera Doctrina. Zur Begriffsgeschichte der Lehre von Augustinus bis Descartes*. Wiesbaden: Harrassowitz 2009, 85–113, hier 85–95.

¹² *MOPH*, Band 4, 191. Diese Bestimmung bekommt ihre eigentliche Bedeutung erst im Vergleich mit der in Anm. 8 zitierten Satzung aus dem Jahre 1279 (Paris), in der lediglich vom Orden gesprochen wird. Auch in diesem Punkt kann festgestellt werden, dass außerhalb der offiziellen Bestimmungen des Ordens die Lehre des Thomas bereits sehr früh als eine betrachtet wurde, die die ganze Kirche erleuchte und somit für alle hilfreich sei. So spricht die Pariser Artesfakultät in ihrem Brief an den Orden aus dem Jahre 1274, in dem sie ihr Bedauern über Thomas' Tod zum Ausdruck bringt, von der Nützlichkeit seiner Lehre für die ganze Kirche und die ganze Welt. Siehe DENIFLE, Henricus / CHATELAIN, Aemilius (Hgg.): *Chartularium Universitatis Parisiensis (CUP)*, Band 1. Paris: Delalain 1889, 504–505 (n. 447), hier 504 (meine Hervorhebungen): „Plane non irrationabiliter iudicamus solem suum revocasse fulgorem et passum fuisse tenebrosam ac inoppinatam eclipsim, dum *toti ecclesie* tanti splendoris radius est subtractus. Et licet non ignoremus conditorem nature ipsum *toti*

Es ist nun leichter nachvollziehbar, weshalb man innerhalb des Ordens trotz der Festlegung auf die Lehre des Thomas auf so unterschiedliche Art und Weise mit seinen Positionen umgehen konnte und dies nur in Ausnahmefällen wie zum Beispiel bei Durandus zu Konflikten führte: Solange man innerhalb der Grenzen der allgemeinen Tradition blieb, gab es keine Probleme.¹³ Eine gewisse Bandbreite bestätigte geradezu die Allgemeinheit der Lehre.

Diese Sichtweise auf die Rolle des Thomas als geistiger Vater der Philosophie und Theologie innerhalb des Dominikanerordens lässt sich durch ein folgenreiches Ereignis im Jahre 1325 untermauern, nämlich die *Revocatio* der Verurteilung von 1277 von Seiten des Pariser Bischofs Etienne Bourret. Diese betraf nicht nur die Position des Thomas innerhalb des Ordens, sondern auch seinen Status als Autorität außerhalb. Hiermit begann ein ganz neues Kapitel, das schließlich im fünfzehnten Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichen sollte, als die Lehre des Thomas auch jenseits des Ordens im Unterricht von Schulen und Universitäten als Maßstab verwendet wurde.¹⁴

Die *Revocatio* ist eine direkte Folge der Kanonisierung, die zwei Jahre zuvor stattgefunden hatte.¹⁵ Bischof Bourret schrieb in dieser *Revocatio*,

mundo ad tempus speciali privilegio concessisse, nichilominus si antiquorum philosophorum auctoritatibus vellemus inniti, eum videbatur simpliciter posuisse natura ad elucidandum ipsius occulta.“ Das Bild von Thomas' Lehre als Leuchte für die ganze Kirche findet sich auch in den frühesten Schriften, in denen die Lehre des Thomas verteidigt wird, so etwa im *Correctorium corruptorii* des Richard Knapwell. Siehe GLORIEUX, Palémon (Hg.): *Les premières polémiques Thomistes. Le Correctorium corruptorii* ‚Quare‘. Kain: Le Saulchoir 1927, 5: „[...] in persona fratris Thomae de Aquino doctoris eximii, cuius doctrina fulget Ecclesia [...]“

¹³ Zur Auseinandersetzung über die Lehre des Durandus innerhalb des Ordens, siehe mit den betreffenden Irrtumslisten KOCH, Josef: *Die Magister-Jahre des Durandus de S. Porciano O.P. und der Konflikt mit seinem Orden*, in: DERS.: *Kleine Schriften*, Band 2. Rom: Storia e Letteratura 1973, 7–118. Im Anhang gehe ich auf die von Koch befolgte Methodologie ein.

¹⁴ Über die Verurteilung von 1277 und deren Bedeutung für die Geschichte der Philosophie und Theologie wurde in der Forschung ausführlich diskutiert. Die Literatur ist zusammengetragen in PICHÉ, David: *La condamnation Parisienne de 1277*. Paris: Vrin 1999. Viel seltener wird auf die *Revocatio* eingegangen, obwohl einzelne Untersuchungen sie ausdrücklich in ihren historischen Darstellungen berücksichtigen, wie etwa MAHONEY, Edward P.: *Reverberations of the Condemnation of 1277 in Later Medieval and Renaissance Philosophy*, in: AERTSEN, Jan A. / EMERY, Kent, Jr. / SPEER, Andreas (Hgg.): *After the Condamnation of 1277. Philosophy and Theology at the University of Paris in the Last Quarter of the Thirteenth Century. Studies and Texts*. Berlin: De Gruyter 2001, 902–930, hier 918–919, 924, 926, und 930. Bemerkenswert ist, dass diese *Revocatio* in den mittelalterlichen Listen mit Verurteilungen, die unter Titeln wie *Varii articuli Parisius studiose condemnati* überliefert wurden, nicht (immer) mit aufgenommen wurde. Sie fehlt zum Beispiel in der Liste, abgedruckt am Ende des Sentenzenkommentars des HEINRICH VON GORKUM: *In quatuor libros Sententiarum*. Basel 1498, Reprint Frankfurt am Main: Minerva 1967, fol. R[1]^{ra}–[S8]^{vb}.

¹⁵ Zur Kanonisierung siehe TORRELL, Jean-Pierre: *Initiation à saint Thomas d'Aquin. Sa personne et son œuvre*. Fribourg: Éditions Universitaires de Fribourg 1993, 465–475, und die dort genannte Literatur.

dass es unter den Gelehrten Missverständnisse über die Verurteilung von 1277 gab, da nicht wenige meinten, dass damit auch Theorien des Thomas verurteilt worden seien.¹⁶ Diese fragten sich nun, wie die genannte Verurteilung mit der Heiligkeit des Thomas zusammengehen könne. Um in diesem Punkt jede Unklarheit zu vermeiden und weder die Lehre des Thomas noch die Heilige Römische Kirche zu entehren, hatte Bourret auf Empfehlung der Pariser Theologen beschlossen, alle Artikel der Verurteilung von 1277, die, wie es heißt, „doctrinam Sancti Thomae praedicti tangere possunt“, zu widerrufen. Damit wolle er, wie er ausdrücklich hinzufügt, diese Artikel allerdings weder ablehnen noch freilich bestätigen. Er überantwortete sie vielmehr der offenen scholastischen Debatte, „eosdem discussioni scholasticae liberae reliquendo“.¹⁷

Für den modernen Leser ist dies ein höchst merkwürdiges Dokument. Wie kann man in einer offensichtlich so dringenden Angelegenheit, in der auch die Ehre der Kirche als heiligsprechende Institution auf dem Spiel steht, so vage bleiben und keinen einzigen Artikel ausdrücklich erwähnen? Hier bestätigt sich erneut, dass es bei solchen Gelegenheiten offensichtlich nicht Brauch war, die Doktrin inhaltlich näher zu spezifizieren. Damit sind viele Möglichkeiten im konkreten Umgang mit der Lehre des Thomas offen gelassen. Und auch in diesem Fall ist es aufschlussreich, die Bestätigung für die Entscheidung näher ins Auge zu fassen. Hier setzt sich die Linie, die uns schon in den Satzungen der Generalkapitel der Dominikaner begegneten, fort und wird nun auf die Kirche im Allgemeinen bezogen. Thomas sei das Licht der gesamten Kirche, „universalis ecclesia“, so schreibt Etienne Bourret, und wie ihm die Pariser Theologen in einem gesiegelten Brief bekräftigten, habe Thomas nie etwas überlegt, doziert oder geschrieben, das sich gegen den gesunden Glauben (*sana fides*) und die guten Sitten (*boni mores*) richtete.¹⁸

¹⁶ Exemplarisch für eine solche Diskussion, in der neun der 1277 verurteilten Thesen besprochen werden, siehe JELLOUSCHEK, Carolus: *Quaestio magistri Ioannis de Neapoli, O.Pr., 'Utrum licite possit doceri Parisius doctrina fratris Thome quantum ad omnes conclusiones eius' hic primum in lucem edita*, in: *Xenia thomistica*. Band 3. Rom: Typis Polyglottis Vaticanis 1925, 73–104. Johannes von Neapel verneint demnach, dass hier die Lehre des Thomas betroffen sei. Ob in der Verurteilung von 1277 Thesen von Thomas anvisiert waren, wird auch in der heutigen Forschung noch diskutiert. Siehe HISSETTE, Roland: *Thomas d'Aquin directement visé par la censure du 7 mars 1277? Réponse à John F. Wippel*, in: HAMESSE, Jacqueline (Hg.): *Roma, magistra mundi. Itineraria culturae medievalis*, Band 1. Louvain-la-Neuve: Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales 1998, 425–437 (mit weiterer Literatur).

¹⁷ Der Text der *Revocatio* ist ediert in CUP, Band 2/1. Paris: Delalain 1891, 280–282 (n. 838). Für einen textkritischen Kommentar siehe MAIER, Anneliese: *Der Widerruf der 'Articuli Parisienses' (1277) im Jahr 1325*, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 38 (1968) 13–19.

¹⁸ CUP, Band 2/1, 280 (n. 838): „[...] *cujus doctrina fulget ecclesia* [...]“, und ebd., 281: „[...] *fuerit et sit universalis ecclesie lumen prefulgidum*“, und ebd.: „[...] *dictum confessorem beatum nil unquam sensisse, docuisse seu scripsisse, quod sane fidei vel bonis moribus adversetur*.“ Die Lichtmetapher findet sich in einer wörtlich gleichen Form schon in den

Kehren wir zurück zu den Dominikanern. Mit dieser Bestätigung durch die Pariser Theologen gelangt eine neue Karte ins Spiel, die im Orden gezogen wurde, um die Lektüre des Thomas zu empfehlen und dazu zu raten, sich im Unterricht an seine Lehre zu halten. So heißt es 1342 (Carcassonne), ganz im Geiste der Kanonisierung und der *Revocatio*, dass die Lehre des Thomas durch die ganze Welt strahle und unter allen *doctores* als eine gelte, die „sana et solida“ sei, und dass sie durch das Zeugnis der Pariser Magister auch als solche empfohlen wurde.¹⁹

Derartige Bestätigungen, die nichts Inhaltliches besagen, sondern auf den allgemeinen Charakter von Thomas' Lehre gerichtet sind, wonach diese überall akzeptiert werde und in dieser Hinsicht allen anderen Doktrinen überlegen sei, setzt sich fort und mündet schon bald in eine Sicht, der zufolge seine Lehre unfehlbar ist: Da Thomas seine Positionen so sorgfältig auf Grundlage von anderen Theologen und Philosophen aufgebaut habe, so heißt es im Jahre 1344 (Le Puy), folge unwiderlegbar, dass sie an keiner Stelle zu einer Irrlehre führen: „Ad quod infallibiliter sequitur doctrinam illam casum pati non potest.“²⁰

Kurz darauf, im Jahre 1346 (Brive), wird diese Auffassung mit dem ursprünglichen Ziel des Ordens verbunden: Der Dominikanerorden sei durch den Heiligen Geist auf dem Fundament der Wahrheit gegründet, und der Papst, der *summus pontifex*, habe den Orden dazu ermahnt, sich an dieses Fundament zu halten. Um nun Abweichungen von dieser Grundlage zu vermeiden, dürfe kein Bruder etwas behaupten, das im Widerspruch stehe zur „communis doctrina“ und zu dem, was allgemein (*communiter*) als die Lehre des Thomas betrachtet werde.²¹ Der Begriff „communis“ bildet hier noch immer den Schlüsselbegriff. Er wird auch da angewandt, wo es um die Deutung der Lehre des Thomas durch die einzelnen Gelehrten geht.

frühesten Quellen (siehe Anm. 12) und wird von Wilhelm von Tocco in seiner *Vita* des Thomas voll ausgeführt. Dazu ECKERT, Willehad P.: *Stilisierung und Umdeutung der Persönlichkeit des hl. Thomas von Aquino durch die frühen Biographen*, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 18 (1971) 7–28, hier 18.

¹⁹ *MOPH*, Band 4, 280: „Cum doctrina venerabilis doctoris sancti Thome de Aquino per totum orbem resplendeat, et tanquam sana et solida inter doctrinas omnium post principales ecclesie catholice doctores cum testimonio magistrorum Parisiensium fuerit solempniter commendata, imponimus lectoribus et studentibus universis, ut spretis et postpositis doctrinis vanis, curiosis et frivolis, quarum plures a veritate abducunt, in dicta doctrina sancti Thome studeant eamque substineant et explanent et se suosque auditores in illa instruant et informant.“

²⁰ *MOPH*, Band 4, 297.

²¹ *MOPH*, Band 4, 308: „Cum ordo noster a spiritu sancto in soliditate veritatis et existencie ab exordio fundatus [...] ac sanctissimus pater et dominus dominus noster summus pontifex nos super hoc monuerit, ne contrarium a quibuscumque valeat attemptari, imponimus districte fratribus universis, quod nullus frater legendo, determinando seu respondendo, audeat assertive tenere contrarium eius, quod in communi doctrina continetur et quod contra opinionem doctoris venerabilis sancti Thome communiter creditur extitisse [...]“

Diese sollen sich an den allgemein herrschenden Standards bei der Auslegung des Thomas orientieren. In diesem Zusammenhang wird erneut auf die Tatsache angespielt, dass es verschiedene Deutungen des Thomas gab. Diese, so wird betont, seien jedoch nicht problematisch, solange sie sich innerhalb der Bandbreite des allgemein Akzeptierten bewegten²² – eine Vorschrift, die genau dem Befund der Forschung entspricht, dass nämlich Thomas auf ganz unterschiedliche Weisen gelesen wurde. Das Festhalten an der Wahrheit, so ja der Auftrag des Ordens, bestand somit im Festhalten an der allgemeinen Lehre, insbesondere der Lehre des Thomas, und was allgemein hierunter verstanden wurde.

Wie aus all diesen Beispielen deutlich geworden sein dürfte, geht es nicht nur um den Dominikanerorden, wenn von dieser allgemeinen Lehre die Rede ist, sondern um die Kirche insgesamt. Es überrascht daher kaum, dass dies an den Universitäten zu Konflikten zwischen Dominikanern und anderen Magistern führte. Wer bestimmte in einem besonderen Fall, was die allgemeine Lehre der Kirche ist? Thomas von Aquin? Dieser Streit wurde entfacht durch die Diskussion einiger Thesen, die der Dominikaner Johannes de Montesono verteidigt hatte und die 1387 durch die Pariser Universität als gefährlich angeprangert wurden.²³ Damit sind wir in einem Kapitel angelangt, das von großer Bedeutung für die Geschichte des Thomismus innerhalb des Ordens ist. Denn außerhalb des Ordens wurde das Konzept von Thomas als „doctor communis“ zum Teil heftig kritisiert. Thomas' Lehre sei nicht der sichere Weg, mehr noch, in verschiedenen Punkten habe er, so wurde behauptet, Meinungen vertreten, die zu Irrlehren führen konnten.²⁴ Innerhalb des Ordens jedoch wuchs die Überzeugung, dass Thomas' Lehre ausnahmslos und in allen Punkten

²² Siehe Anm. 9 und Anm. 21.

²³ Dazu mit Verweisen auf weitere Literatur MÜLLER, Sigrid: *Pierre d'Ailly und die „richtige“ Thomas-Interpretation. Theologisch-Hermeneutische Prinzipien als Grundlage des Wegestreits*, in: *Traditio* 60 (2005) 339–368, und PASCOE, Louis B.: *Church and Reform. Bishops, Theologians, and Canon Lawyers in the Thought of Pierre d'Ailly (1351–1420)*. Leiden: Brill 2005, 84–91.

²⁴ Siehe Anm. 30 und 54. Dass Thomas Irrlehren vertreten habe, wurde schon früh von franziskanischer Seite behauptet, unter anderem im *Correctorium* von Wilhelm de la Mare. Auch nach der Kanonisierung hielten sich solche Vorwürfe. So klagte der Franziskaner Georgius de Adria im Jahre 1333, Johannes XXII. sei ein Ketzer wegen seiner Auffassung in der Armutsfrage, da sie gegen die Lehre der ganzen Kirche („tota ecclesia universalis“) gehe, wie auch der von ihm kanonisierte Thomas von Aquin. Auf die Frage, weshalb Johannes XXII. Thomas dennoch heilig gesprochen habe, antwortete er, dass er das nicht wisse, jedoch vernommen habe, einige hätten den Papst davor gewarnt. Siehe TOCCO, Felice: *Studii francescani*. Neapel: Francesco Perrella 1909, 327: „[...] nescio quare canonizavit eum, sed scio quod quidam dixerunt sibi ante canonizationem: caveatis, domine papa, quid facitis, quia semper improperebatur vobis quod canonizastis unum hereticum.“ Dazu ROBIGLIO, Andrea: *Se un ‚savio omo‘ diventa santo. Un aspetto della reputazione di Tommaso d'Aquino per gli studenti del Trecento*, in: *Quaderni di Storia Religiosa* 2009 (im Druck).

durch den Heiligen Geist inspiriert sei und als solche die Wahrheit enthalte.

Dies ist nicht der Ort, um ausführlich auf den Konflikt zwischen Johannes de Montesono und der Pariser Universität einzugehen. Diese Arbeit haben andere bereits geleistet²⁵, weshalb ich nur die für uns relevanten Punkte nennen möchte, um zu verdeutlichen, mit welchen Waffen gekämpft wurde – Waffen, die nichts mit Inhalten, sondern nur mit Autoritäten und kirchlichen Approbationen zu tun hatten. Zur Diskussion stand unter anderem die These, dass es in keiner Weise dem Glauben widerspreche zu behaupten, es gebe Geschöpfe, die absolut notwendig sind. Diese Auffassung sei zurückzuweisen, so argumentierte die Universität, da sie unwahr sei und, nach allgemeiner Überzeugung der Theologen, gegen den Glauben.²⁶ In seiner Verteidigung dieser These nun hatte sich Johannes auf Thomas berufen, der in seiner *Summa contra gentiles* in der Tat behauptet hatte, Gott habe Geschöpfe hervorgebracht, die absolut notwendig sind.²⁷ Mit diesem Verweis auf Thomas meinte Johannes, die Wahrheit seiner Theorie gegenüber den Pariser Theologen genügend erwiesen zu haben, waren es doch diese Theologen selbst, die 1325 dem Bischof Bourret erklärt hatten, dass Thomas an keiner Stelle gegen den Glauben verstoße. Wie die offiziellen Berichte der Pariser Fakultät erwähnen, führte Johannes als Beleg für seine Verweise auf Thomas ausgerechnet die *Revocatio* mit dem Siegel des Bischofs Bourret und bekräftigt durch das Siegel des Bischofs Wilhelm von Paris (1336) an, als ob er behaupten wollte, seine These stehe bei Thomas und gelte deshalb nach dem allgemeinen Urteil der Pariser Theologen als wahr.²⁸

Die Fakultät ließ sich hierdurch nicht beeindrucken und parierte Johannes' Verteidigung mit der Feststellung, dass dieser auf eine unerlaubte Weise Gebrauch von Thomas mache. Thomas selbst hatte ja in seinen Schriften hervorgehoben, dass bestimmte Formulierungen der Heiligen für moderne Leser Anlass zur Verwirrung bieten können und

²⁵ Siehe Anm. 23.

²⁶ CUP, Band 3, Paris: Delalain 1894, 491–496 (n. 1559), hier 494: „Sexta propositio: Ponere aliquod creatum vel aliqua creata esse simpliciter et absolute necesse esse, non est in aliquo contra fidem. Revocanda est tanquam falsa et malesonans in fide secundum modum loquendi communem theologorum [...]“

²⁷ CUP, Band 3, 494. Vgl. THOMAS VON AQUIN: *Summa contra gentiles* (Opera omnia 13). Rom: Typis Riccardi Garroni 1918, Lib. 2, cap. 30, 338a–340b.

²⁸ CUP, Band 3, 490 (n. 1558): „Prefatus vero magister Johannes de Montesono, tenens in suis manibus quasdam litteras signo publici notarii non signatas, sigillo domini Stephani, olim Parisiensis episcopi, necnon ‚Vidimus‘ ejusdem littere sigillo domini Guillelmi, olim Parisiensis episcopi, eorum sigillis sigillatas, ut prima facie apparebat; predictasque litteras presentavit, dictis dominis deputatis intimavit et ad eorum notitiam deduxit.“ Diese Abschrift wurde in einer Truhe („arca“) im Pariser Dominikanerkonvent aufbewahrt. Dazu DU PLESSIS D'ARGENTRÉ, Carolus (Hg.): *Collectio judiciorum de novis erroribus*, Band 1/1. Paris 1728, Nachdruck Brüssel: Culture et civilisation 1963, 224a. Zur Bestätigung der Bulle durch Bischof Wilhelm von Paris im Jahre 1336 siehe MAIER: *Der Widerruf*, 15–16.

deshalb nicht ohne einen deutenden Kommentar übernommen werden dürfen. Im Namen der Pariser Theologen zog Pierre d'Ailly daraus den Schluss, dass ohne die Autorität des Thomas in Frage zu stellen bestimmte seiner Thesen begründeterweise (*rationabiliter*) verurteilt werden dürften, wenn diese zu Irrlehren führen konnten.²⁹ In einem bald darauf erschienenen Traktat erläuterte d'Ailly nochmals den Standpunkt der Fakultät. Thomas habe in seinem Werk Auffassungen verteidigt, die leicht missverständlich seien und ohne weitere Deutung nicht gelehrt werden dürften: „Sine veri sensus expositione a scholasticis non sunt simpliciter asserendae.“³⁰ Damit wurde natürlich die Möglichkeit, Thomas im Unterricht einzusetzen, innerhalb und außerhalb des Ordens mit einem großen Fragezeichen versehen. Außerhalb des Ordens bedeutete dieses Fragezeichen nichts Neues. Thomas galt als eine Autorität neben anderen, wie Bonaventura, Alexander von Hales und Duns Scotus, ohne dass seine Heiligkeit dabei eine Rolle spielte und man ihm eine privilegierte Position in der Debatte einräumte.

Aber innerhalb des Ordens verhielt es sich anders. Dort berief man sich in diesem Zusammenhang noch auf ein weiteres Dokument und zwar auf eines, das die Autorität des Papstes auf den Plan brachte.³¹ Im Traktat

²⁹ PIERRE D'AILLY: *Propositio facta in consistorio contra Magistrum Johannem de Montosono*, in: DU PLESSIS D'ARGENTRÉ: *Collectio judiciorum de novis erroribus*, Band 1/2. Paris 1728, Nachdruck Brüssel: Culture et civilisation 1963, 69b-74b, hier 73b-74a: „[...] quamvis aliqua propositio vel assertio possit habere aliquem sensum verum, tamen potest rationabiliter condemnari tanquam revocanda propter alium sensum erroneum in ea vel in ejus probatione intellectum. Et, hoc supposito, praeambula et alia per me declaranda probabuntur, tam rationibus, quam auctoritatibus Sanctorum et Doctorum et specialiter ex dictis S. Thomae de Aquino, ut sic adversarius, qui ejus doctrinam sequi ac defendere false et inaniter gloriatur, convincatur evidentius et velut alter Goliath, proprio gladio juguletur.“ Vgl. 1 Sm 17, 51. Das Goliath-Bild hat eine Tradition, gerade wo es um *inaniter gloriari* geht. Siehe BERNHARD VON CLAIRVAUX: *Sermones III*, in: LECLERCQ, Jean / ROCHAIS, Henri: *S. Bernardi opera*, Band VI.2. Rom: Editiones Cistercienses, 1972, Sententiae series prima, Sent. 32, 18: „Goliath suo gladio occidendus est, id est vana gloria consideratione ipsius vanae gloriae.“ Welche Stelle aus Thomas hier gemeint ist, geht aus der Einleitung hervor, die der Liste verurteilter Thesen beigefügt ist. Siehe CUP, Band 3, 491-496 (n. 1559), hier 492: „[...] S. Thomas in tractatu suo Contra errores Graecorum dicit in principio: ‚Si qua in dictis antiquorum doctorum inveniuntur, que cum tanta cautela non dicantur, quanta a modernis servatur, non [...] ea extendere oportet, sed exponere reverenter‘.“ Diese Stelle wird später von Pierre d'Ailly selbst zitiert. Vgl. THOMAS VON AQUIN: *Contra errores Graecorum* (Opera omnia 40). Rom: Ad sanctae Sabinae 1969, Prologus, A 71b.

³⁰ PIERRE D'AILLY: *Tractatus ex parte Universitatis Studii Parisienis contra Magistrum Johannem de Montosono*, in: DU PLESSIS D'ARGENTRÉ: *Collectio judiciorum de novis erroribus*, Band 1/2, 75a-129a, hier 128b: „[...] licet praedicta sancti Thomae doctrina secundum ejus intellectum vel intentionem, aliquantulum esset vera, tamen propter hoc, sub illa verborum improprietate, et falsi sensus ambiguitate, sine veri sensus expositione a scholasticis non est simpliciter asserenda.“ Zur Begründung führt er hier unter anderem die in der vorangehenden Anmerkung genannte Stelle aus Thomas' *Contra errores Graecorum* an.

³¹ Johannes de Montesono hatte dieses weitere Dokument nicht herangezogen, sondern lediglich die *Revocatio* vorgezeigt. Der Plural „litterae“ in Anm. 28 oben verweist nur auf

d'Aillys finden wir einige Informationen über dieses Dokument. Wie er ausführt, approbierten nach Meinung einiger Verteidiger des Thomas, nämlich der Dominikaner, nicht nur der Brief von Bischof Bourret, sondern auch eine päpstliche Bulle ausdrücklich die Lehre des Thomas.³² D'Ailly sagt nicht, um welche Bulle es sich dabei handelt. Man kann jedoch vermuten, dass er sich auf *Laudabilis Deus* Urbans V. bezieht, die 1368 anlässlich der Überführung der Reste des Thomas nach Toulouse angefertigt wurde. Darin wird betont, dass die Lehre des Thomas wahr sei und in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche stehe, weshalb sie von jedem befolgt werden solle.³³

Aus den Ausführungen d'Aillys können wir ableiten, dass diese Bulle zu der Zeit noch keine allgemeine Bekanntheit außerhalb des Ordens genoss.³⁴ Dies änderte sich aber im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts, als dieses Dokument zusammen mit der *Revocatio* und einem dritten Text, dem Fragment einer Papst Innozenz VI. zugeschriebenen Predigt *Ecce plus quam Salomon hic*, als Dossier verbreitet wurde und eine große Bedeutung bei der Bekräftigung der Autorität des Thomas gewann.³⁵ Wirkmächtig

letztere Urkunde und ist wie üblich mit dem Singular ‚Brief‘ oder ‚Schreiben‘ zu übersetzen. Dass es sich hier tatsächlich nur um die *Revocatio* handelt, geht daraus hervor, dass sich die Magister um eine Kopie dieser „litterae“ bemühten (siehe CUP, Band 3, 490 (n. 1558): „[...] magister Galleranus [...] nomine sepedicte facultatis petiit lecturam et copiam dictarum literarum [...].“) Eine solche Kopie wurde auch angefertigt. Wie der Anfang dieser Kopie zeigt, betraf sie nur die *Revocatio*. Siehe DU PLESSIS D'ARGENTRÉ: *Collectio judiciorum de novis erroribus*, Band 1/1, 224b.

³² PIERRE D'AILLY: *Tractatus ex parte Universitatis*, 122a: „[...] dicunt quidam, quod doctrina S. Thomae [...] est approbata expresse per bullam summi Pontificis, ac etiam per litteram authenticam Domini Stephani Episcopi Parisiensis [...]“. Dass hier von Dominikanern die Rede ist, lässt sich einer etwas späteren Stelle entnehmen, ebd., 122b: „[...] Ordo Fratrum Praedicatorum dicit se habere bullam super confirmatione vel approbatione doctrinae S. Thomae [...]“.

³³ Diese Bulle ist ediert in BOLLANDUS, Joannes / HENSCHENIUS, Godefridus / PAPEBROCHIIUS, Daniel: *Acta sanctorum*, Band 7 (März Band 1). Paris: Victor Palmé 1865, 731C–732B. Die betreffende Stelle befindet sich am Ende der Bulle, ebd. 732B: „Volumus insuper et tenore praesentium vobis injungimus, ut dicti B. Thomae doctrinam, tamquam veridicam et Catholicam sectemini, eamque studeatis totis viribus ampliare.“

³⁴ Ihm zufolge wurde im Laufe des Prozesses gar keine Bulle vorgelegt. Siehe PIERRE D'AILLY: *Tractatus ex parte Universitatis*, 122a: „[...] in dicto processu nunquam fuerit exhibita aliqua bulla Papae, nec ipsius copia super confirmatione vel approbatione dictae doctrinae.“ Wohl aus diesem Grund war Pierre d'Ailly sehr zurückhaltend und wollte die Bulle, von der die Dominikaner sprachen, nicht als Beweismittel gelten lassen, wie aus der Bemerkung hervorgeht, die direkt auf die oben in dieser Anmerkung zitierte Stelle folgt, ebd.: „Et ideo, cum idem sit judicandum de his, quae non sunt, et de his, quae non apparent, sicut dicunt jura, sequitur, quod hoc non debuit dictum processum impedire.“

³⁵ Das Thema der Predigt ist dem Matthäus-Evangelium entnommen (Mt 12,42). Um welche Predigt es sich dabei handelt, ist mir unklar geblieben. In den Quellen des fünfzehnten Jahrhunderts wird stets nur ein und derselbe Satz zitiert, und zwar: „Numquam qui doctrinam sancti Thomae tenuit inventus est a tramite veritatis deviasse. Sed qui eam impugnavit semper fuit de veritate suspectus.“ Haec Innocencius papa in sermone *Esse plus quam Salomon hic*.“ Siehe WEILER, Anton G.: *Heinrich von Gorkum* († 1431). *Seine Stellung in*

war vor allem die Publikation dieses Dossiers in der *Tabula aurea* des Dominikaners Petrus de Bergamo in den Editionen von 1473 (Bologna), 1487 (Basel), 1495 (Basel) und 1497 (Venedig), in denen diese drei Stücke an den Anfang des Werkes gestellt waren als eine päpstliche *commendatio* der Lehre des Thomas.³⁶

Die *Tabula* ist ein Produkt des Dominikanerordens, das als Hilfsmittel zum Studium der Werke des Thomas entworfen worden war. In der Einleitung zur Ausgabe von 1497 hebt der anonyme Verfasser, wohl Ambrosius Alemannus, hervor, dass das Werk des Thomas keines Dritten zur Auslegung bedürfe, sondern sich selbst auslege: „Divus Thomas seipsum declarat.“ Was Thomas an der einen Stelle undeutlich sage, formuliere er an einer anderen klar verständlich.³⁷ Mit dieser Exegese, die auf die antike

der Philosophie und der Theologie des Spätmittelalters. Hilversum: Paul Brand 1962, 107–108. Als Vorlage diente wohl eine Predigt für den Festtag des Thomas, die im Jahre 1324 von Pierre Roger, dem späteren Papst Clemens VI., gehalten wurde. Die Predigt hat dasselbe Thema und bringt auch einen ähnlichen Gedanken zum Ausdruck. Siehe mit einer Begründung der Autorschaft und Datierung LAURENT, Marie-Hyacinthe: *Pierre Roger et Thomas d'Aquin*, in: *Revue Thomiste* 36 (1931) 157–173, hier 168: „Haec ergo doctrina, charissimi, non recedat ob ore, non recedat a corde, quia ipsam certe sequens non devias, ipsam cogitans non erras, ipsam tenens non corrui; ipsam loquens non metuis, ipsam studiens ad veritatem pervenis: Tenui ergo nec dimittam eam.“ Zwei Jahre später (1326) hielt Pierre Roger eine weitere Predigt mit dem Thema *Vir Dei es tu et Verbum Domini est in ore tuo* (3 Rg 17, 24). Dort findet sich wörtlich dasselbe Zitat, jedoch schrieb er sie nun Bernhard von Clairvaux zu. Siehe, ebd., 172: „[...] tibi dico illud Bernardi: Non recedat ob ore [...]“. Die Quelle ist eine Predigt von Bernhard, in der er (natürlich) nicht von Thomas, sondern von der Gottesmutter Maria spricht. Siehe BERNHARD VON CLAIRVAUX: *Sermones I*, in: LECLERCQ, Jean / ROCHAIS, Henri: *S. Bernardi opera*, Band IV. Rom: Editiones Cistercienses 1966, Hom. 2, n. 17, 35: „In periculis, in angustiis, in rebus dubiis, Mariam cogita, Mariam invoca. Non recedat ab ore, non recedat a corde, et ut impetres eius orationis suffragium, non deseras conversationis exemplum. Ipsam sequens non devias, ipsam rogans non desperas, ipsam cogitans non erras. Ipsa tenente non corrui, ipsa protegente non metuis, ipsa duce non fatigaris, ipsa propitia pervenis [...]“. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie in Predigten und Ansprachen des späten Mittelalters auch bei öffentlichen Gelegenheiten alte Quellen ohne Verweis über Passagen hinweg zitiert und verwertet wurden, bietet die Rede, die der erste Rektor der Universität Freiburg bei der Eröffnung der Universität im Jahre 1457 gehalten hatte. Dazu NELSON, Axel: *Richard de Burys Philobiblion und die Festreden Matthaeus Hummels, des ersten Rektors der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 40 (1923) 269–278.

³⁶ In der Ausgabe PETRUS DE BERGAMO: *Tabula in libros, opuscula et commentaria divi Thomae de Aquino [...]*. Venedig 1497, fol. a2^r taucht der Begriff „commendatio“ auf. Petrus starb im Jahre 1482. Sein Werk wurde von seinem Schüler, dem Dominikaner Ambrosius Alemannus fortgesetzt. Er hat auch die Ausgabe von 1497 besorgt, wie aus dem Empfehlungsschreiben hervorgeht, das der Edition, ebd., fol. ai^v, beigefügt ist.

³⁷ *Declaratio prohoemialis*, in: PETRUS DE BERGAMO: *Tabula*, fol. a3^{r-v}, hier fol. a3^v (sexto sciendum est): „[...] idem Divus Thomas in se vel in suo simili in dictis suis seipsum ibidem (gemeint ist die Konkordanz, siehe dazu weiter unten, MH) declarat in libris suis, si bene atque diligenter ibidem inspiciatur.“ Zu beachten ist, dass in den früheren Drucken dieses Vorwort in einer kürzeren Fassung vorliegt. Dort fehlt zum Beispiel die betreffende Passage. Es ist also wohl nicht anzunehmen, dass diese Passage auf Petrus de Bergamo selbst zurückgeht, sondern eher auf Ambrosius Alemannus, der die Konkordanz, auf die in dieser

Regel, Homer aus sich selbst heraus zu erklären, zurückgeht, nimmt der Verfasser implizit das Verdikt d'Aillys ins Visier. Das Werk des Thomas benötige keine „*veri sensus expositio*“, um verstanden zu werden, vielmehr sei eine gute Kenntnis des gesamten Werks ausreichend, um die Auffassung des Autors herauszuarbeiten, die nirgends im Widerspruch zur Wahrheit stehe.³⁸ Nun ist es auffallend, dass diese Form der Exegese auf Thomas angewandt wird. Nach meiner Erkenntnis gibt es hierfür kein anderes Beispiel aus der mittelalterlichen Tradition, weder bei einem einzelnen Autor wie Augustin oder Petrus Lombardus noch bei einem ganzen Korpus von Texten, die der Tradition eines einzelnen Denkers zugeschrieben werden, wie dem *Corpus Aristotelicum*. Die große Ausnahme ist die Heilige Schrift. Es liegt daher der Schluss nahe, dass Petrus und nach ihm Ambrosius bewusst die für die Bibel typische Form der Schriftexegese auf Thomas anwandten.³⁹ Die göttliche Inspiration des Thomas unterstrichen beide geschickt dadurch, dass sie konsequent von „*doctor sanctus*“ und „*divinus doctor*“ sprachen und mittels einer Konkordanz deutlich machten, welche undeutlichen Stellen durch klare Passagen erhellt werden, ganz in der Tradition der mittelalterlichen Biblexegese.⁴⁰ Wir können hier also von einer Sakralisierung von Thomas'

Passage Bezug genommen wird, ergänzt hatte. Diese ergänzte Konkordanz ist der Edition von 1497 auf fol. 323^r-362^v beigegeben. Näheres zu dieser Konkordanz in Anm. 40 weiter unten. In der modernen Neuauflage der *Tabula*, PETRUS DE BERGAMO: *In opera sancti Thomae Aquinatis index seu tabula aurea*. Rom: Editiones Paulinae 1960, wird dieses Vorwort in einer ähnlich ausführlichen Fassung, wie sie der Druck von 1497 (Venedig) hat, jedoch mit einem leicht abweichenden Wortlaut abgedruckt und ohne Begründung Petrus de Bergamo zugeschrieben, was wohl zu berichtigen ist. Siehe ebd., vii-xi, bes. vii.

³⁸ Dass diese *Tabula* umfassend sein will, wird am Anfang ausdrücklich hervorgehoben, *Declaratio prohemialis*, in: PETRUS DE BERGAMO: *Tabula*, fol. a3^r (*primo sciendum est*): „[...] haec tabula [...] continet [...] conclusiones principales omnium librorum atque opusculorum eiusdem Divi doctoris [...]“. Dieser Hinweis findet sich, anders formuliert, auch in den früheren Drucken und geht wohl auf Petrus zurück.

³⁹ Es war Augustinus, der diese antike Regel in für das Mittelalter prägender Weise bei der Deutung der Heiligen Schrift einsetzte. Er begründete die Tatsache, dass die Heilige Schrift neben deutlichen auch undeutliche Stellen enthalte, mit der Wirkung des Heiligen Geistes, der alle Stellen so aufeinander abgestimmt habe, dass der Mensch an der Lektüre immer Gefallen finden würde. Die deutlichen Stellen erweckten den Hunger zum Lesen, während die undeutlichen Passagen der Langeweile entgegenwirkten. Siehe AUGUSTINUS: *De doctrina christiana*. GREEN, Guilelmus M. (Hg.). Wien: Hoelder-Pichler-Tempsky 1963, Lib. 2, VI.8.15, 37: „Magnifice igitur et salubriter spiritus sanctus ita scripturas sanctas modificavit, ut locis apertioribus fami occurreret, obscurioribus autem fastidia detergeret. Nihil enim fere de illis obscuritatibus eruitur, quod non planissime dictum alibi repperiatur.“

⁴⁰ Die Überzeugung, dass die Heiligen Schrift keine Widersprüche enthalte, da an den verschiedenen Stellen immer dieselbe göttliche Wahrheit spreche, brachte Augustinus in einer Predigt in einer Weise auf den Punkt, die genau dem Vorgehen von Petrus de Bergamo und Ambrosius Alemannus in ihrer Konkordanz entspricht. Siehe DOLBEAU, François: *Augustin d'Hippone. Vingt-six sermons au peuple d'Afrique*. Paris: Institut d'Études Augustiniennes 1996, Sermo de Psalmo XXI, 553-578, hier 565: „Coniunge utrumque: utrumque concordet, quia qui locutus est per Iohannem in euangelio, ipse locutus est per Paulum in

Oeuvre sprechen, einer Sakralisierung, der auch die päpstliche Autorität als Gewährsmann diene.

Petrus und Ambrosius standen damit nicht alleine. Ähnliches lässt sich auch bei anderen Ordensmitgliedern beobachten. So behauptet Thomas de Sancto Germano in seinem Widmungsschreiben, das der ersten gedruckten Ausgabe (1483) von Johannes Capreolus' *Defensiones* beigelegt war, dass sogar Thomas' Gegner eingestehen müssten, dass er derart durch Gott inspiriert gewesen sei, dass er nie etwas gedacht oder geschrieben habe, das er hätte korrigieren müssen, und dass es für ihn nie nötig gewesen sei, nochmals durchzusehen, was er geschrieben habe.⁴¹ Der Text des Thomas sei somit in seinem genauen Wortlaut als göttliche Wahrheit zu nehmen. Wer Thomas kritisiere, so heiße es, beleidige nicht nur die menschliche Majestät, sondern auch die göttliche.⁴² Wir sehen somit, wie innerhalb des Ordens die Tendenz aufkam, den Text des Thomas wo immer möglich wörtlich zu nehmen und seine Worte lediglich mit seinen eigenen Worten auszulegen, genau in der von ihm gegebenen Wortfolge, als ginge man davon aus, dass sich die eingangs besprochene Allgemeinheit im genauen Wortlaut widerspiegle. In der Konkordanz des Petrus de Bergamo werden die Lösungen daher auch präsentiert „prout iacent in libris eiusdem sancti

epistula. Non potest secum ipse discordare [...]“. Nach diesem Prinzip stellten die beiden Dominikaner in ihrem Werk nicht nur die undeutlichen Passagen einander gegenüber, sondern lösten auch die Widersprüche. Die Konkordanz trägt als Titel *Etymologiae id est Concordantiae conclusionum Thomae Aquinatis in quibus videtur sibi contradicere*. Petrus hatte die Arbeit an der Konkordanz begonnen, die Ambrosius später mit großem Einsatz weiterführte. Letzterer ordnete die ursprünglich nach Werken aufgelisteten Widersprüche thematisch und ergänzte sie um ein Vielfaches. In den frühesten Drucken enthält die Konkordanz nur zweihundert gelöste Widersprüche (Venedig 1476 und Köln 1480), in den späteren Fassungen dagegen mehr als zwölfhundert (Venedig 1497). Ich verdanke die Informationen über die verschiedenen Ausgaben Mario Meliaddò.

⁴¹ Dieser Brief ist unter dem Titel *Epistola prooemialis* abgedruckt in JOHANNES CAPREOLUS: *Defensiones theologiae divi Thomae Aquinatis*, Band 1. PABAN, Ceslaus / PÈGUES, Thomas (Hgg.). Tours: Alfred Cattier 1900, xiii-xix, hier xvii: „Agnoscantque divum Doctorem, catholicae veritatis professorem, sensisse nunquam aut scripsisse quod expugnari queat; brevilquum fuisse, ut ei sua scripta recensere necesse non fuerit; recteque suscipi ac probari ab omnibus debere, utpote cui sapientiam ex alto infunderat Omnipotens, divinam, singularem, immobilem, Reipublicae Christianae expedientissimam, semperque mansuram.“ Die Anklänge an den Wortlaut des Urteils der Pariser Magister, das in der *Revocatio* wieder gegeben wird, sind unüberhörbar. Thomas de Sancto Germano setzt hier zudem eine Deutung über die Unfehlbarkeit der Lehre des Thomas fort, die bereits im vierzehnten Jahrhundert von den Dominikanern verteidigt wurde. Siehe Anm. 20 oben.

⁴² THOMAS DE SANCTO GERMANO: *Epistola prooemialis*, in: JOHANNES CAPREOLUS: *Defensiones*, xv: „Irrident alii tanquam crimen sit laesae majestatis hujus sententiam reprobare, qui si quid pensi, aut humani, nedum christiani, haberent, intelligerent non humanam tantum, sed divinam quoque se laedere majestatem.“ Diese Anschuldigung an die Adresse der Thomasgegner bedeutet im Klartext, dass sie sich desselben Vergehens schuldig machen, das auch zur Erbsünde geführt habe. Mit ihrer Kritik beleidigten sie nämlich die göttliche Autorität und erkannten diese nicht an, wie sie durch Thomas gesprochen habe. Das ist eine harte Anschuldigung.

Doctoris“.⁴³ Diese Form des Respekts dem Text gegenüber unterstreicht einmal mehr den sakralen Charakter, der den Werken des Thomas zuerkannt wurde, da ja gerade in der Schriftexegese die Wortfolge, der „verborum ordo“, als Teil des offenbarten Mysteriums betrachtet wurde.⁴⁴ Diese Praxis wurde später schließlich durch das Generalkapitel von 1615 (Bologna) vorgeschrieben: Die Studenten sollten in den *disputationes* die Lehre des Thomas wörtlich, „quantum ad verba“, hervorbringen und wenn möglich den Text gänzlich auswendig lernen, so dass sie seine Art des Sprechens, seinen Stil und seine Worte übernehmen können, um auf diese Weise nicht von seiner Lehre abzuweichen.⁴⁵

Dass Thomas als Lehrer innerhalb des Ordens galt, heißt in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts also im wörtlichsten Sinne, dass seine Schriften als Ausgangspunkt genommen wurden. Hält man sich an die Lehre, die in diesen Werken vorgetragen wird, kann man nicht von der Wahrheit abweichen. So beteuert bereits der Text der Innozenz zugeschriebenen Predigt, der Teil des erwähnten Dossiers war, „numquam qui

⁴³ *Declaratio prohoemialis*, in: PETRUS DE BERGAMO: *Tabula*, fol. a3^v (sexto sciendum est). Ähnlich geht auch Johannes Capreolus in seinen *Defensiones* vor. Er verteidigt in diesem Werk Thomas gegen Angriffe von Autoren wie Petrus Aureolus, Johannes Duns Scotus, Durandus von Saint Pourçain und Heinrich von Gent. Bevor er sich an diese Aufgabe macht, gibt er dem Leser in einer kleinen Einleitung zu verstehen, dass er nichts selbst hinzufügen, sondern nur die „verba“ und „dicta“ des Thomas anführen wolle, um die vorgebrachten Meinungen des Thomas zu illustrieren und die Argumente seiner Gegner zu widerlegen. Und in der Tat ist das Werk eine große Sammlung wörtlicher Zitate aus den Werken des Thomas, die mit kurzen Sätzen aus der Hand des Johannes miteinander verbunden werden. Siehe JOHANNES CAPREOLUS: *Defensiones*. Band 1. Prologus, quaestio 1, 1 (meine Hervorhebungen): „Sed antequam ad conclusiones veniam, praemitto unum, quod per *totam lecturam* haberi volo pro supposito, et est quod *nihil de proprio* intendo influere, sed solum opiniones quae mihi videntur de mente S. Thomae fuisse recitare, nec aliquas probationes ad conclusiones adducere praeter *verba sua*, nisi raro. Objectiones vero Aureoli, Scoti, Durandi, Joannis de Ripa, Henrici, Guidonis de Carmelo, Garronis, Adam et aliorum sanctum Thomam impugnantium propono locis suis adducere et solvere per *dicta S. Thomae*.“

⁴⁴ Bekanntlich unterschied Hieronymus mit Blick auf die Wortfolge zwischen der Heiligen Schrift und den übrigen Werken. Nur bei der Übersetzung der Heiligen Schrift will er die Wortfolge des Originals bewahren, da sie zur Offenbarung gehöre. Bei den anderen Werken könne man sich darauf beschränken, den Sinn wiederzugeben. Siehe HIERONYMUS: *Epistulae Pars 1*. HILBERG, Isidorus (Hg.). Zweite erweiterte Auflage. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996, Epist. 57, n. 5, 508: „[...] ego enim non solum fateor, sed libera uoce profiteor me in interpretatione Graecorum absque scripturis sanctis, ubi et uerborum ordo mysterium est, non uerbum e uerbo, sed sensum exprimere de sensu.“

⁴⁵ Diese Praxis lässt sich erst spät in den Beschlüssen der Generalkapitel (Bologna 1615) nachweisen. Siehe *MOPH*, Band 11. Rom: Typographia Polyglotta 1902, 246. Sie herrschte jedoch bereits im fünfzehnten Jahrhundert im Unterricht, wie die Disputationen, die in den Handschriften des Dominikaners Georg Schwartz überliefert sind, belegen. Diese Disputationen sind zu einem großen Teil aus wörtlichen Thomas-Zitaten aufgebaut. Dazu mit einer Edition und einem Kommentar, HOENEN, Maarten J.F.M.: *Speculum philosophiae medii aevi. Die Handschriftensammlung des Dominikaners Georg Schwartz* († nach 1484). Amsterdam: Grüner 1994, 112–130.

doctrinam sancti Thomae tenuit inventus est a tramite veritatis deviasse“.⁴⁶

Diese dem Werk des Thomas unterstellte besondere Qualität machte ihn auch außerhalb des Ordens besonders geeignet als Lehrer. Seine göttliche Inspiration war ein Geschenk an alle, nicht nur die Dominikaner. Im ausgehenden fünfzehnten Jahrhundert lässt sich entsprechend beobachten, dass die Werke des Thomas massiv auch außerhalb des Ordens im universitären Unterricht eingesetzt wurden, vor allem auf dem niedrigsten Niveau, der Logik und der Physik, von Verteidigern einer Strömung, die sich in der Auseinandersetzung mit anderen Richtungen wie den Nominalisten, Scotisten und Albertisten als Thomisten bezeichnete. Dieser Einsatz von Thomas geschah mittels Kommentierung universitärer Standardtexte „iuxta doctrinam sancti Thomae“ oder „in via sanctissimae doctoris Thomae“, wobei diesmal nicht der wörtliche Text des Thomas im Zentrum stand, sondern pauschal an seine Heiligkeit und seine Approbation durch die Kirche appelliert wurde.⁴⁷ Beispielhaft ist ein Traktat, der durch seine besondere Form auffällt, nämlich der *Thesaurus sophismatum*, der 1495 bei Heinrich Quentell in Köln gedruckt wurde, einem Drucker, der auch zahlreiche andere thomistische Schulbücher herausgegeben hatte.⁴⁸ Dieses Werk war als Übungsbuch für den Logikunterricht gedacht. Vorangestellt war eine anonyme Predigt, gehalten am Festtag für Thomas von Aquin 1493 an der Universität zu Köln.⁴⁹ In dieser Predigt finden wir alle Elemente wieder, die wir bereits kennen gelernt haben und die die besondere Bedeutung von Thomas als Lehrer und geistige Leuchte unterstreichen: die Allgemeinheit seiner Lehre, die Kanonisierung und seine der Heiligen Schrift entsprechende Vorbildhaftigkeit. Kennzeichnend ist die

⁴⁶ Siehe Anm. 35 oben.

⁴⁷ Viele dieser Drucke wurden in Köln aufgelegt. Sie sind verzeichnet in VOULLIÉME, Ernst: *Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts*. Bonn 1903, Reprint Düsseldorf: Droste Verlag 1978. Siehe zum Beispiel LAMBERTUS DE MONTE: *Expositio circa tres libros De anima Aristotelis, qua praeclarissimis commentariis divi Thomae Aquinatis naturalis philosophiae interpretis acutissimi [...] concordat [...]*. Köln 1498, Titelseite: „Urbanus quintus [...] sancti Thomae Aquinatis extollens gloriam et apostolica auctoritate approbans doctrinam mandavit [...]: Volumus et tenore praesentium vobis iniungimus, ut dicti beati Thomae doctrinam tanquam veridicam et catholicam sectemini eamque studeatis totis viribus ampliare.“

⁴⁸ *Thesaurus sophismatum circa tractatus parvorum logicalium*. Köln 1495. Für eine Liste der von Heinrich Quentell gedruckten Werke, siehe VOULLIÉME: *Der Buchdruck Kölns*, cxvi–cxxvi.

⁴⁹ *Sermo de divo doctore Thoma Aquinate*, in: *Thesaurus sophismatum*, fol. Aiii^v–bi^r. Die Datierung folgt der Angabe in der Überschrift der Predigt. Neben der Predigt sind in diesem Werk auf fol. Aii^r–Aiii^r auch drei Gebete des Thomas von Aquin für Studenten beigegeben. Zu diesen Gebeten, die auch in anderen Drucken auftauchen und eine lange Tradition haben, siehe SCHMIDTKE, Dieter: *Thomas von Aquin deutsch*, in: WACHINGER, Burghart: *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Band 9. Zweite neu bearbeitete Auflage. Berlin: Walter de Gruyter 1995, 822–838, bes. 835.

wiederholte Beteuerung, dass Thomas allen alles lehre: „quod omnes omnia doceat.“⁵⁰ Er sei derjenige, der alle Weisheiten zusammengebracht habe, die bis jetzt an verstreuten Stellen überliefert waren, was seine Schriften zum Maßstab bei der Beurteilung aller anderen Weisheiten mache: „quasi regula omnium aliorum sapienter dicta“. Thomas wird hier als das göttliche Gegenstück zum kreatürlichen Aristoteles stilisiert, wie ihn Averroes in seinem Kommentar zu *De anima* dargestellt hatte.⁵¹

Wer jetzt erwartet, dass das Schulbuch, das auf diese Predigt folgt, ausdrücklich auf die Werke des Thomas eingeht, wird enttäuscht. Nirgends findet sich ein wörtliches Zitat oder ein Verweis, zumindest habe ich nichts dergleichen feststellen können. Dies gilt ebenfalls, wenn auch nicht in so extremem Maße, für die übrigen Schulbücher, die „in via Sancti Thomae“ geschrieben wurden.⁵² Offenbar war es unmöglich an den Universitäten, also außerhalb der Grenzen des Ordens, lediglich Thomas zu zitieren, da dies bei Gelehrten, die Thomas reservierter gegenüberstanden, wie den Albertisten, Scotisten und Nominalisten, zu Verstimmungen führen und jede seriöse Debatte zum Scheitern verurteilen würde.⁵³ Denn bei diesen Debatten ging es unter anderem auch um die Frage, ob die Thomas durch die Kirche zuerkannte Heiligkeit überhaupt als Argument in einer philosophischen Auseinandersetzung herangezogen werden könne. In einer Disputation von 1497 kritisierte der Erfurter Philosoph Bartholomäus von Usingen die Haltung der Thomisten, die darin gipfle, dass man ihnen zufolge nicht gegen Thomas argumentieren könne, da

⁵⁰ Siehe *Sermo de divo doctore Thoma Aquinate*, in: *Thesaurus sophismatum*, fol. Avi^{r-v} (meine Hervorhebungen): „Quem praeter Thomam invenies qui *omnia* sufficienter docuerit? Gregorium moralem, subtilissimum Augustinum, Ambrosium anagogicum, historiographum Hieronimum appellamus. *Universalem seu communem* nostrum doctorem concordī animo *omnes* testantur quod *omnes omnia doceat*.“ Und ebd.: „Infallibilis ecclesiae auctoritas, quae eum maxima a Deo donatum gloria credit, et *sanctarum litterarum testimonia*, quibus erudientes ad iustitiam (vgl. 2 Tim 3, 16) plurimos quasi stellas fore in perpetuas mansiones (vgl. Dn 12,3) firmum habetur, unde verissime Thomam docentem *omnia omnes* solem dicere possem.“

⁵¹ *Sermo de divo doctore Thoma Aquinate*, in: *Thesaurus sophismatum*, fol. Avi^r: „Ordinatissimum eius ingenium in quo sapientia maxime deprehenditur. Quomodo praeter ipsum ostendere potero qui solus quasi regula omnia aliorum sapienter dicta hincinde confusa in unum ordinem coegit?“ Die betreffende Stelle des Averroes war in den *Auctoritates Aristotelis* aufgenommen und war daher wohl bekannt unter den Studenten in Köln. Siehe HAMESSE, Jacqueline (Hg.): *Les Auctoritates Aristotelis. Un florilège médiéval. Étude historique et édition critique*. Louvain: Publications Universitaires 1974, 190 (n. 189): „[...] ille homo, scilicet Aristoteles fuit in natura regula et exemplar quoddam.“ Die *Auctoritates* wurden in Köln im fünfzehnten Jahrhundert mehrfach gedruckt. Dazu VOULLIÈME: *Der Buchdruck Kölns*, 76–78 (n. 180–182).

⁵² Diese Schulbücher sind in den Publikationen unter anderen von Henk G. Braakhuis, Corneille H. Kneepkens, Pepijn Rutten und Henrik Wels untersucht worden.

⁵³ Zu diesen Debatten siehe HOENEN, Maarten J.F.M.: *Thomismus, Skotismus und Albertismus. Das Entstehen und die Bedeutung von philosophischen Schulen im späten Mittelalter*, in: *Bochumer Philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter* 2 (1997) 81–103.

Heiligkeit und Irrlehre nicht zusammen gehen. Genau diese Auffassung griff er an, und zwar in einer Form, der wir bereits bei Pierre d'Ailly begegnet sind. Demnach sei die Heiligkeit des Lebens durchaus mit einem *error* in der Lehre vereinbar, wofür Bartholomäus mehrere Beispiele gibt. Bemerkenswert ist, dass er das thomistische Argument als das von Unerfahrenen abtut, das oft durch gut meinende junge Studenten (*boni iuvenes*) angeführt werde.⁵⁴ Dies erinnert an unseren früheren Befund, dass vor allem Schulbücher aus den ersten Jahren des Unterrichts die Autorität des Thomas hervorheben. Aus dieser Perspektive gesehen ist die Sache in der Tat etwas merkwürdig. In diesen Schulbüchern ist, wie erwähnt, der Verweis auf die Autorität des Thomas mehr oder weniger losgelöst vom konkreten Inhalt. Man folgt zwar Thomas, aber ohne Bezugnahme auf irgendeinen bestimmten Wortlaut – im Unterschied zur Praxis im Dominikanerorden. Dies vermittelt den Eindruck, dass der Einsatz von Thomas als geistiger Vater und Schutzherr für das, was in den Schulbüchern steht, eher eine Methode war, um Studenten von der Stärke und Zuverlässigkeit des vermittelten Unterrichtsstoffs, auch etwa im Hinblick auf Ketzereien und Herausforderungen der Kirche von außen, zu überzeugen. Auffallend ist zum Beispiel, wie in der genannten Kölner Predigt behauptet wird, dass sich auf Grundlage der Werke des Thomas alle Angriffe der Kirche gegenüber abwehren ließen.⁵⁵ Thomas' Heiligkeit, durch die Dominikaner so sorgfältig ins Licht gestellt, wird offensichtlich von den Thomisten strategisch geschickt eingesetzt, mögen sie selbst von der ausnahmslosen Überlegenheit des Thomas über alle anderen Denker überzeugt gewesen sein oder nicht. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig festzustellen, dass die meisten Thomisten, die sich hierbei hervortaten, keine Dominikaner

54 BARTHOLOMAEUS VON USINGEN: *Quaestio de quiditate quantitatis continuae in disputatione de quolibet Erffordiae A.D. 1497 determinata*. WÖHLER, Hans-Ulrich (Hg.), in: Bochumer philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter 6 (2001) 137–195, hier 183: „Si arguitur: Beatus Thomas et alii sancti patres tenuerunt primam opinionem, sed cum sanctitate non videtur posse stare error in docendo et scripta eorum per ecclesiam approbata sunt et assumpta, igitur non licet contra sentire. – Respondetur hoc esse argumentum imperitorum. Sed quia saepe obiicitur bonis iuuenibus, qui tali vel consimili a via veritatis avertuntur, ideo respondeo ad ipsum, quod illi boni patres probabili via inceserunt et determinaverunt, quod sibi probabilius ex suis principiis sequi videbatur. Cum quo stat eos in multis errasse tam in theologia quam in philosophia. Sanctimonia enim vite bene compatitur errorem doctrine sine tamen temeritate.“ Hierauf folgen Beispiele von Heiligen, die von anderen Heiligen korrigiert wurden.

55 *Sermo de divo doctore Thoma Aquinate*, in: *Thesaurus sophismatum*, fol. Av^r: „Omnes libros [die Bücher, die zur Verteidigung des Glaubens von der Kirche benutzt werden, MH] lege. Nec tamen unum invenies ubi tam manifeste tam efficaciter rationibus ecclesiae convincantur inimici, ubi ex ipsis naturae principiis tam clare infidelium rationes solvantur [gemeint ist hier die *Summa theologiae*, MH]. Reliquos libros [die anderen Werke des Thomas, MH] missos faciam, nec enim brevi hac hora possum omnes librorum deprehendere formas.“

waren.⁵⁶ Blicken wir jedoch auf die Dominikaner, dann gilt, dass diese bereits seit langem praktizierten, was im fünfzehnten Jahrhundert aus historischen Umständen auch außerhalb des Ordens Anerkennung fand: ein Umgang mit den Werken des Thomas, der vorher allein der Auslegung der Heiligen Schrift vorbehalten war. Es ist genau dieser Umgang, der den merkwürdigen Gegensatz zwischen dem Festhalten an einem bestimmten Corpus von Texten, das nicht kritisiert werden durfte, ausmacht und der Existenz vielfältiger theologischer und philosophischer Theorien, die innerhalb des Ordens produziert wurden.⁵⁷

Abschließend ist damit, wie anfangs bereits gesagt, die Situation innerhalb des Dominikanerordens wegen der Heiligkeit ihres Schulhauptes als außergewöhnlich zu charakterisieren. Sie wirkte sich direkt auf den Unterricht aus, der auf Thomas gründete und somit nicht nur als sicher und zuverlässig, sondern aufgrund der Heiligsprechung auch als von der Kirche approbiert galt. Man muss hierbei bedenken, dass sich die Dominikaner wie auch die anderen Bettelorden eine besondere Aufgabe innerhalb der Kirche zugeschrieben hatten, nämlich die Verkündung des Glaubens.⁵⁸ Dieser Aufgabe wollten sie durch eine solide Ausbildung in Theologie und Philosophie nachkommen. Durch die kirchliche Kanonisierung des Thomas, die sich auch auf die Lehre ausdehnte, wurde der Lehrstoff innerhalb des Ordens für diese hohe Aufgabe allgemein akzeptiert. Bei den übrigen Bettelorden, den Franziskanern, den Augustinern und den Karmelitern, ist die Lage natürlich etwas anders. Die von diesen Orden auserwählten Schulhäupter (Johannes Duns Scotus, Aegidius Romanus, Thomas von Straßburg) genossen keine solche Autorität innerhalb der Kirche. Trotzdem lässt sich auch hier beobachten, dass dieselben Kriterien angewandt wurden. Die Universität zu Köln beispielsweise schrieb 1425 an die Stadt, dass sie an der Lehre nicht nur des Thomas, sondern auch des Duns Scotus und des Aegidius Romanus festhalten wolle. Ein Verbot dieser Lehren würde nämlich die betreffenden Orden

⁵⁶ Die bekanntesten Thomisten in Köln waren Heinrich von Gorkum, Gerardus de Monte und Lambertus de Monte. Vor allem von Lambertus de Monte wurden viele Werke „iuxta doctrinam sancti Thomae“ gedruckt. Einige dieser Thomisten waren offensichtlich mit den Dominikanern verbunden, wie etwa Gerardus de Monte, der eine Konkordanz der Schriften des Thomas verfasst und dem Generalkapitel zur Beurteilung vorgelegt hatte. Dazu GERARDUS DE MONTE: *Decisionum s. Thomae quae ad invicem oppositae a quibusdam dicuntur concordantiae*. MEERSSEMAN, Giles (Hg.). Rom: Istituto Storico Domenicano 1934, 8.

⁵⁷ Bemerkenswert ist, dass es vor allem die Dominikaner waren (so weit sich dies feststellen lässt), die sich weniger um die Kommentare „iuxta viam Thomae“, sondern eher um die Editionen der Werke des Thomas selbst kümmerten. Ein gutes Beispiel aus Köln ist der Dominikaner Dietrich von Susteren, der bei Heinrich Quentell 1499 die *Summa contra gentiles* und 1500 einige *Quaestiones disputatae* herausgegeben hatte. Siehe VOULLIÉME: *Der Buchdruck Kölns*, 491–492 (n. 1145) und 497–498 (n. 1160).

⁵⁸ Dazu HINNEBUSCH, William A.: *The History of the Dominican Order. Origin and Growth to 1500*. Staten Island, New York: Alba House 1965, 122–128.

beleidigen, deren Bibliotheken voll von Werken der genannten Gelehrten seien. Auch diese, so hieß es ausdrücklich, seien durch die Kirche approbiert, und zwar dadurch, dass sie diese Werke benutzt und bei der Auslegung ihrer eigenen Lehre angewandt habe: „Romana et universalis Ecclesia Doctores prenomatos facto et opere habet approbatos, eorum libris et scriptis utendo et allegando.“⁵⁹ Insofern kann das Beispiel des Dominikanerordens als „asymptotisches“ Modell für die Frage nach der Bedeutung und den Bedingungen der *doctrina* innerhalb der Bettelorden verwendet werden: In den anderen Orden stellte sich nämlich genau dieselbe Frage nach der allgemeinen Gültigkeit der in den Studia dozierten Lehre, aber nur bei den Dominikanern war diese allgemeine Gültigkeit nicht nur „facto et opere“ festgelegt, sondern auch juristisch durch die Kanonisierung des Thomas von Aquin.⁶⁰

Die Bedeutung der Kanonisierung als juristische Bestätigung der allgemeinen Gültigkeit sollte nicht unterschätzt werden, auch nicht innerhalb des Ordens. Dies wird deutlich aus der Tatsache, dass die Behauptung, Thomas' Lehre sei göttlich inspiriert und erleuchte die ganze Kirche, bereits in den allerersten Verteidigungen des Thomas von Aquin um 1280 auftaucht, zum Beispiel im *Correctorium corruptorii Quare* des Dominikaners Richard Knapwell. Aber erst nach der Kanonisierung weist der Orden offiziell darauf hin, dass die Lehre des Thomas auch außerhalb des Ordens Gültigkeit besitze. Dies mag für philosophische Ohren vielleicht merkwürdig klingen: Die Kanonisierung macht eine Theorie ja nicht gültiger, als sie ist. Es geht doch um den Inhalt, und dieser wird durch die Kanonisierung nicht geändert. Aber diese Überlegungen treffen,

⁵⁹ Dieser Text ist editiert in EHRLE, Franz: *Der Sentenzenkommentar Peters von Candia des Pisaner Papstes Alexanders V. Ein Beitrag zur Scheidung der Schulen in der Scholastik des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte des Wegestreites*. Münster: Aschendorff 1925, 281–290, hier 284–285.

⁶⁰ Ich bezeichne dieses Modell als „asymptotisch“, da außer Thomas kein einziger anderer mittelalterlicher Ordenslehrer heilig gesprochen wurde. Die kanonische Anerkennung durch die Kirche, die Thomas seit 1323 genoss, wurde somit von anderen Ordenslehrern zwar annähernd, jedoch nie voll erreicht. Dass die übrigen Orden im Hinblick auf die allgemeine Relevanz ihrer Schulhäupter ähnlich argumentierten wie die Dominikaner, zeigt zum Beispiel das Generalkapitel der Augustiner (Florenz 1287), die ihren Ordenslehrer Aegidius Romanus ebenfalls als eine Leuchte für die ganze Welt darstellten, um damit zu begründen, dass seine Lehre im Orden befolgt werden solle. Siehe ZUMKELLER, Adolar: *Theology and History of the Augustinian School in the Middle Ages*. ROTELLE, John E. (Hg). Villanova, Pennsylvania: Augustinian Press 1996, 12. Dass auch Aegidius Romanus als „doctor communis“ galt, zeigt folgender Befund. An der Stelle, wo Thomas von Straßburg im vierten Buch seines Sentenzenkommentars von der Lehre der „communes doctores“ spricht, verweist eine Marginalie in der Handschrift München, Clm 14209, fol. 2^{rb}, nicht nur auf Thomas von Aquin sondern auch auf Aegidius Romanus: „Rationes Thomae et Aegidii quod potentia creandi non est communicabilis creaturae“. Eine ähnliche Marginalie findet sich auch im Druck THOMAS VON STRASSBURG: *Commentaria in IIII libros Sententiarum*. Venedig 1564, Nachdruck Ridgewood, New Jersey: Gregg 1965, Lib. IV, dist. 1, quaest., fol. 56^{vb}. Für diesen Hinweis danke ich Ueli Zahnd.

wo es sich um den Unterricht handelt, nicht ohne Weiteres zu. Beim Unterricht innerhalb einer Tradition, in diesem Falle der der Kirche, geht es um die ausdrückliche Anerkennung, ob das, was in den Schulen gelehrt wird, auch tatsächlich mit der Tradition übereinstimmt. Diese Anerkennung kann nicht von einem einzelnen Magister vorgenommen werden oder einer beschränkten Gruppe von Magistern, sondern nur von der Institution, die diese Tradition juristisch vertritt, nämlich der Kirche.⁶¹

Was sagt uns dies jetzt über die akademische Ausbildung innerhalb der Bettelorden? Am Anfang meines Beitrags hatte ich auf die große Vielfalt an Theorien hingewiesen, sogar innerhalb des Dominikanerordens, mit Bezug auf die Lehre des Thomas. Auch die anderen Orden lassen eine solche große Diversität an Lehren erkennen, wie Adolar Zumkeller für die Augustiner gezeigt hat und Chris Schabel für die Karmeliter.⁶² Wie passt dies nun damit zusammen, einem Schulhaupt nachzufolgen, vor allem wenn dieses Schulhaupt heilig ist? Hier möchte ich wieder auf das asymptotische Modell der Dominikaner zurückkommen. Die Autorität des Schulhauptes speiste sich aus die Tatsache, dass seine Lehre als „communis“ galt: offen, umfassend und verständlich für jeden, oder wie es in der Kölner Predigt aus dem Jahre 1493 von Thomas heißt, „quod omnes omnia doceat“.⁶³ Es war genau dieser umfassende Aspekt, der Denker wie Thomas von Aquin, Aegidius Romanus und Thomas von Straßburg als Lehrer besonders geeignet erscheinen ließ, und es war ebenfalls genau dieses Umfassende, das eine Vielheit an divergierenden Auffassungen

⁶¹ Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist, dass nach den frühesten Biographen Thomas bei seinem Ableben seine Schriften der Kirche zur Begutachtung überlassen habe. So etwa PTOLOMÄUS VON LUCCA: *Historia ecclesiastica nova*, Lib. 23, cap. 9, in: FERRUA: *S. Thomae Aquinatis vitae fontes*, 362: „Ad maiorem tamen sui securitatem et Ecclesiae romanae reverentiam [...] suos libros in manu exposuit romanae Ecclesiae saepe dictae, prout recta fides catholica et apostolica hoc exposcit [...]“. Dazu ECKERT: *Stilisierung und Umdeutung*, 26. Mit seiner Kanonisierung habe die Kirche dann ihr Urteil gesprochen. So sieht es auch NICOLAUS MEDENSIS im Vorwort seiner *Evidentiae contra Durandum*, Band 1. STELLA, Prosperus T. (Hg.). Tübingen: Francke 2003, 3 (meine Hervorhebung): „[...] gressus illius venerandi doctoris sancti Thomae de Aquino [...] qui divinitus noscuntur directi, prout sanctae Romanae Ecclesiae firmavit auctoritas [...]“.

⁶² ZUMKELLER: *Theology and History of the Augustinian School*, 11–79, und SCHABEL, Christopher: *Carmelite ‚Quodlibeta‘*, in: DERS.: *Theological Quodlibeta in the Middle Ages. The Fourteenth Century*. Leiden: Brill 2007, 493–543, hier 538–539.

⁶³ Das Motiv, dass die Lehre des Thomas wie die Heilige Schrift von allen Lesern verstanden werden könne, findet sich bereits im frühen vierzehnten Jahrhundert, zum Beispiel an der in Anm. 61 genannten Stelle bei PTOLOMÄUS VON LUCCA: *Historia ecclesiastica nova*, Lib. 23, cap. 9. In: FERRUA: *S. Thomae Aquinatis vitae fontes*, 362 (meine Hervorhebungen): „[...] suam doctrinam asseruit [Thomas, MH] per ipsum traditam et scriptam ad fidei robur, et instructionem fidelium, in quo modernos doctores transcendit, sive in philosophia, sive theologia, sive in quacumque materia, secundum communem hominum intelligentium opinionem, et inde in schola hodie parisiensi, communis doctor appellatur propter suam claritatem doctrinae.“

innerhalb der Grenzen der Orthodoxie nicht nur nicht ausschloss, sondern geradezu beförderte.

ANHANG

Bestimmte Thesen oder allgemeine Lehre?

Eine Bemerkung zur Historiographie des Thomismus

Frühere Forscher, wie Josef Koch und Martin Grabmann unterschieden gerne zwischen treuen und weniger treuen Thomisten. Vor allem Koch ließ sich dabei durch die Verurteilung von Durandus als Modell leiten. In dieser Affäre zog der Orden die Konsequenz aus der in den Generalkapiteln beschlossenen Vorschrift, Thomas nicht zu widersprechen, so nahm Koch an.⁶⁴ Durandus wurde nämlich durch den Orden beschuldigt, in seinem Kommentar zu den Sentenzen in vielen Punkten eine andere Lehre als Thomas verteidigt zu haben. Indem die Verurteilung auf bestimmte Thesen abzielte, gäbe sie ein hilfreiches Beispiel ab, wie man sich die Auswirkung dieser Vorschrift denken solle, meinte Koch und nach ihm viele andere. Einige moderne Forscher folgen noch immer dieser Methode, indem sie bestimmte Lehren hervorheben, die als Maßstab dafür dienen sollen, ob ein Autor Thomist ist oder nicht, auch wenn sie die Verurteilung selbst nicht zum Ausgangspunkt nehmen, sondern andere Vorgaben, die sie anderen Quellen entnehmen oder selbst definieren.⁶⁵

⁶⁴ KOCH, Josef: *Die Verteidigung der Theologie des Hl. Thomas von Aquin durch den Dominikanerorden gegenüber Durandus de S. Porciano O.P.*, in: DERS.: *Kleine Schriften*, Band 2, 127–168. Exemplarisch für die Art und Weise, wie Grabmann urteilte, ist etwa GRABMANN, Martin: *Einzelgestalten aus der mittelalterlichen Dominikaner- und Thomistentheologie*, in: DERS., *Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik*, Band 2. München: Max Hueber 1936, 512–613.

⁶⁵ Ein gegenwärtiger Versuch auf Grund der inhaltlichen Treue zu Thomas zu bestimmen, welche Denker als Thomisten zu kennzeichnen sind, wird etwa unternommen in BERGER, David / VIJGEN, Jörgen: *Thomistenlexikon*. Bonn: Nova et Vetera 2006, vii. Siehe auch, wenngleich ausschließlich mit Bezug auf heutige Richtungen des Thomismus, BONINO, Serge-Thomas: *Être thomiste*, in: DERS. u.a. (Hgg.): *Thomistes ou de l'actualité de saint Thomas d'Aquin*. Les Plans: Parole et Silence: 2003, 15–26. Einen großen Einfluss auf die frühere Forschung besaßen auch die vierundzwanzig Thesen, die 1914 durch die *Congregatio Studiorum* veröffentlicht (Dekret vom 27. Juli) und 1916 durch dieselbe als Ausdruck der „germana S. Thomae doctrina“ erklärt wurden. Darunter war zum Beispiel auch die These, dass *esse* und *essentia* real unterschieden sind. Siehe DENZINGER, Heinrich: *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, editio 41, HÜNERMANN, Peter (Hg.). Freiburg: Herder 2007, 975–980 (n. 3601–3624), hier 976 (n. 3603). Dazu MATTIUSSI, Guido: *Le XXIV tesi della filosofia di S. Tommaso d'Aquino approvate dalla S. Congregazione degli Studi*. Rom: Typis Pontificae Universitatis Gregorianae 1947. Diese Bestätigung der thomistischen Philosophie führte zu vielen Studien, in denen die betreffende These als Charakteristikum eines genuinen Thomismus betrachtet wurde. Grabmann dagegen wusste, dass die historische Lage differenzierter war. Siehe GRABMANN, Martin: *Die Schrift ‚De ente et essentia‘ und die Seinsmetaphysik des Heiligen Thomas von Aquin*, in:

In der Tat ist die Verurteilung von Durandus ein eindrucksvolles Dossier, das eine strenge Disziplin innerhalb des Ordens zu bezeugen scheint, die hauptsächlich auf einzelne Thesen achtet. Dieses Dossier besteht aus zwei Listen, von denen vor allem die zweite, die unter anderem von Johannes von Neapel zusammengestellt wurde, von Bedeutung ist. Sie führt insgesamt mehr als zweihundert Punkte auf, in denen sich Durandus gegen Thomas gekehrt habe. Dabei werden die betreffenden Stellen bei Thomas immer genau verzeichnet.⁶⁶

Angeregt durch solche genauen Angaben versuchte Koch ein inhaltliches, intellektuelles Profil des Thomismus innerhalb des Dominikanerordens zu entwerfen. Aber die Auseinandersetzungen zwischen ihm und Grabmann zeigen, dass sie auf einer falschen Fährte waren, obschon es ihnen damals selbst noch nicht klar war. Denn hier kehrte das Problem wieder, das im Mittelalter zur Erstellung von Konkordanzen geführt hat, nämlich welche Stelle aus welchem Werk man als maßgeblich nehmen solle. Aus dem Sentenzenkommentar, der *Summa* oder den *Opuscula*? Und wie entscheidet man bei Konflikten zwischen diesen Stellen?

Ein lehrreiches Beispiel ist die Diskussion zwischen Koch und Grabmann über das Profil des Dominikaners Bernardus Lombardi. Grabmann sah in ihm einen treuen Anhänger des Thomas.⁶⁷ Koch dagegen stützte sich auf seine Kenntnisse des Durandus und die an ihm geäußerte Kritik und sah in Bernardus einen Nachfolger des Durandus, der nicht der Linie des Thomas folgte. So verwies er auf eine Stelle des Sentenzenkommentars Lombardis, wo dieser behauptet, dass das Allgemeine nicht im Ding, sondern nur im Intellekt bestehe, eine Lehre die von Durandus und mit ihm auch von Nominalisten wie Wilhelm von Ockham verteidigt wurde. Koch, der selbst in der anti-nominalistischen Neuscholastik geschult war, meinte hier einen Beweis für seine These gefunden zu haben und schrieb: „Es bedarf wohl keines Wortes, dass diese logischen An-

DERS.: *Mittelalterliches Geistesleben*. Band 1. München: Max Hueber 1926, 314–331, hier 329–330.

⁶⁶ Diese Liste ist ediert in KOCH: *Die Magister-Jahre des Durandus de S. Porciano*, 72–118. Der Mitverfasser dieser Liste, Johannes von Neapel, hat sich auch in einer besonderen Weise für die Kanonisierung des Thomas eingesetzt. Siehe WALZ: *Papst Johannes XXII.*, 37, 43 und 44.

⁶⁷ So in *La Scuola Tomistica Italiana nel XIII e principio del XIV secolo*, in: *Rivista di filosofia neo-scolastica* 15 (1923) 97–155, hier 143–144. Später hat er sein Urteil wohl aufgrund von Kochs Kritik geändert. In der deutschen, überarbeiteten Fassung: *Die italienische Thomistenschule des XIII. und beginnenden XIV. Jahrhunderts*, in: DERS.: *Mittelalterliches Geistesleben*. Band 1, 332–391, behandelt er Bernardus Lombardi nicht mehr, vielleicht auch deshalb nicht, weil Bernardus kein Italiener war. In seiner späteren *Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit*. Freiburg im Breisgau: Herder 1933, 98, spricht er dann von einer „schwankenden Stellung“, die Bernardus Lombardi in seinem Sentenzenkommentar einnimmt.

schauungen nicht thomistisch sind.“⁶⁸ Er zeigte damit jedoch, ohne es zu wissen, die Fallibilität seines eigenen neuscholastischen Blickwinkels. Denn einige mittelalterliche Thomisten urteilten hier anders. In den frühen Verteidigungsschriften lässt sich die von Lombardi vertretene Lehre problemlos nachweisen.⁶⁹ Sie wird dort auf Thomas' *De ente et essentia* zurückgeführt. Dies ist auch später noch der Fall. In seinem Kommentar zu diesem Werk hob der Thomist Heinrich von Gorkum sogar hervor, die betreffende These sei als Meinung von Thomas ausdrücklich festzuhalten: „Canonisatur sententia sancti doctoris quod ratio universalis solum potest attribui naturae humanae [...] secundum esse quod habet in apprehensione rationis.“⁷⁰ Es lässt sich also kaum durchführen, unter Berufung auf einzelne Thesen, selbst wenn diese mittelalterlichen Quellen entstammen, Autoren wie Bernardus Lombardi nach dem Modell der Verurteilung von Durandus die Nachfolge des Thomas abzusprechen. Zudem wäre zu fragen, weshalb der Orden es überhaupt zugelassen hat, dass Bernardus seinen Kommentar zu den *Sentenzen* in dieser Form publizierte, wenn dieser in einigen Punkten nicht Thomas, sondern Durandus folgte, wie Koch meinte. Dies gilt übrigens nicht nur für diesen Kommentar, sondern für alle Werke von Dominikanern, in denen Thesen vertreten werden, von denen man meint, sie seien nicht konform mit Thomas von Aquin, hatten doch die Dominikaner ihre Schriften dem Orden vorzulegen, bevor sie veröffentlicht werden durften.⁷¹

Offensichtlich ist also das Beharren auf einzelnen Thesen nicht repräsentativ für die Art und Weise, wie die vom Generalkapitel vorgeschriebene Ordensdisziplin verstanden werden sollte. Die Affäre um Durandus gibt folglich kein brauchbares Modell ab, insbesondere angesichts der beträchtlichen Lehrunterschiede zwischen den einzelnen Dominikanern.⁷² Einige moderne Forscher sind deshalb zu Recht zurückhaltend,

⁶⁸ KOCH: *Die Verteidigung der Theologie des Hl. Thomas*, 146. Informationen zur Biographie Kochs gibt MEUTHEN, Erich: *Das Thomas-Institut. Vor- und Gründungsgeschichte*, in: AERTSEN, Jan A. / und PICKAVÉ, Martin (Hgg.): *Ende und Vollendung. Eschatologische Perspektiven im Mittelalter*. Berlin: Walter de Gruyter 2002, 3–20, hier 7–10.

⁶⁹ Siehe GLORIEUX, Palémon (Hg.): *Le Correctorium corruptorii 'Quare'*, In primam partem, art. 12, 65–66. Knapwell antwortet hier „secundum Thomam“, wie er ausdrücklich hervorhebt.

⁷⁰ HEINRICH VON GORKUM: *Positiones metaphysicales De ente et essentia sancti Thomae*. Köln 1502, fol. 9^{ra}.

⁷¹ So schreiben es die Generalkapitel vor. Siehe MOPH, Band 4, 65 (Metz 1313): „Inhibemus districtè, ne scripta, tractatus, compilationes, reportaciones questionum quarumcumque a fratribus nostris edita vel edenda extra ordinem publicentur, quousque per venerabilem patrem magistrum ordinis examinata fuerint et correcta; communicata vero extra ordinem per eundem examinari et corrigi volumus diligenter.“ Ähnlich auch ebd., 93 (Montpellier 1316).

⁷² Natürlich zeigt die Verurteilung des Durandus, wie zu einer bestimmten Zeit im Orden philosophische und theologische Debatten mit Rückgriff auf Autoritäten geführt wurden. Solche Debatten dürfen also nicht als allgemeines Deutungsmuster verwendet wer-

wenn es um die Frage der thomistischen Orthodoxie geht. Manche gehen sogar so weit daraus die Konsequenz zu ziehen, dass die Frage nach einer doktrinären Einheit innerhalb des Ordens, wenn sie allgemein gestellt werde, nicht sinnvoll sei, da es Perioden gab, in denen sich keine einheitliche Tradition ausmachen lasse. Schulbildung sei erst ein Produkt des fünfzehnten Jahrhunderts.⁷³ Aber hier gilt zu bedenken, dass man dann in Erklärungsnot gerät, wie die immer wiederholten Vorschriften gerade aus der frühen Zeit zu verstehen sind und wieso es trotz der angeblichen doktrinären Einheit im fünfzehnten Jahrhundert weiterhin verschiedene Richtungen innerhalb des Thomismus gab. Vielleicht ist es deshalb erfolgreicher, die auferlegte Nachfolge des Thomas von Aquin wie hier vorgeschlagen anders zu deuten, nämlich als die Vorschrift, nicht von der allgemeinen Lehre abzuweichen, wie sie in der Tradition gelehrt und in einer beispielhaften Weise von Thomas vertreten wurde. Denn auf diese Weise lassen sich die beiden historischen Gegebenheiten problemlos miteinander verbinden: zwingende Vorschriften einerseits und Vielfalt in der Lehre anderseits.⁷⁴

den. Sie sind stark von konkreten Umständen bestimmt, die in anderen Fällen nicht zutreffen. Die neueste Literatur zu Durandus ist zusammengetragen in JESCHKE, Thomas u.a.: *Durandus von St. Pourçain und sein Sentenzenkommentar. Eine kritische Edition der A- und B-Redaktion*, in: *Bulletin de Philosophie Médiévale* 51 (2009) 113–143.

⁷³ So etwa COURTENAY, William J.: *Schools and Scholars in Fourteenth-Century England*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1987, 171–192, hier 178, und DERS.: *Theology and Theologians from Ockham to Wyclif*, in: CATTO, Jeremy I. / EVANS, Ralph: *The History of the University of Oxford*. Band 2. Oxford: Clarendon Press 1992, 1–34, hier 9–11.

⁷⁴ Versucht man diese Vorschrift, von der allgemeinen Lehre nicht abzuweichen, trotz der Vielfalt in der Lehre inhaltlich zu bestimmen, so könnte diese in der Überzeugung bestehen, dass der Glaube mit Hilfe der Philosophie, insbesondere der aristotelischen Philosophie, verteidigt werden könne. Es ist nämlich auffällig, dass das Argument der Vereinbarkeit von (aristotelischer) Philosophie und Theologie gegen Ende des Mittelalters immer mehr ins Zentrum der Auseinandersetzungen rückte und die Thomisten (und Albertisten) im sogenannten ‚Wegestreit‘ den Nominalisten vorwarfen, mit ihrer Deutung des Aristoteles den Glauben zu gefährden und in Widerspruch zur Tradition der Kirche zu treten. Dazu HOENEN, Maarten J.F.M.: *Nominalism in Cologne. The Student Notebook of the Dominican Servatius Fanckel. With an Edition of a ‚Disputatio Vacantialis‘ Held on July 14, 1480 ‚Utrum in deo uno simplicissimo sit trium personarum realis distinctio‘*, in: SPENCER, Young E.: *Crossing Boundaries at Medieval Universities*. Leiden: Brill 2010, 85–144.